

Das 18. Jahrhundert

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **33 (1931)**

Heft 1-2: **Festgabe zum siebzigsten Geburtstag von Prof. Dr. Hans Lehmann, Direktor des Schweiz. Landesmuseums**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Abb. 32. Grüne Reliefkacheln. Basel Gewerbemuseum.
In der Dekoration übereinstimmend mit Fragmenten buntglasierter Kacheln aus Schloß Hallwil.
ca. 1:6.

von Hallwiler Kacheln des 17. Jahrhunderts gibt Lithberg. (Schloß Hallwil, Bd. III).

Den grünglasierten Turmofen im sog. Rittersaal von Schloß *Habsburg*, und einen zweiten, ohne Aufsatz, im ehemaligen «Junker Hauptmannzimmer» auf Schloß *Wildegg* lassen wir in unserer Studie über die aargauische Keramik außer Betracht, da beide Öfen erst im 19. und 20. Jahrhundert bei Restaurationsarbeiten hieher versetzt wurden; der Habsburger Ofen stand früher in Ermatingen, ist also wohl eine Steckborner Arbeit, der Wildegger Ofen in der alten Sust in Meilen.

Weglassen müssen wir auch den grün- und buntglasierten, 1601 datierten Reliefturmofen im untern Eßzimmer von Schloß *Wildegg*, der bei den Restaurierungsarbeiten durch das Landesmuseum neu eingebaut wurde ¹⁾.

Das 18. Jahrhundert.

Weit zahlreicher als im 17. Jahrhundert sind im 18. ganze Öfen erhalten, und nicht mehr nur vereinzelt, sondern in einer ganzen Reihe von Werken haben die Meister, manchmal zusammen mit den Bestellern, ihre volle Signatur oder

¹⁾ H. Lehmann, Die Burg Wildegg und ihre Bewohner, S. 445, Abb. 84. — Der Ofen stand ursprünglich im Winzerhaus in Vuilly, kam dann nach Môtier, 1860 nach Freiburg und von hier ins Landesmuseum (L.M. 9796). Er trägt die Wappen von Bern, des dortigen Inselfpitals, sowie Keller und Zurkinden. (Vgl. Fribourg artistique 1892, Taf. XX.)

ihr Monogramm angebracht, es uns so erlaubend, ihr Oeuvre zusammenzustellen. Beginnen wir unsere Übersicht wieder mit Aarau, um dann, daran anschließend, in alphabetischer Reihenfolge die verschiedenen aargauischen Hafnerplätze zu durchwandern.

In *Aarau* begegnen wir als tüchtigen Ofenlieferanten des 18. Jahrhunderts einem Hafner *Balthasar Fischer*. Der Meister entstammt der jüngern Linie dieses Aarauer Geschlechts, dessen Stammvater, der Kupferschmied Albrecht Vischer von Lenzburg, im Jahre 1589 zum Bürger angenommen wurde¹⁾. Fischer lieferte 1758 zwei Öfen auf Schloß Lenzburg²⁾, in die «eßstuben» und in «der fr. landvögti stuben», wofür er nach der Lenzburger Landvogteirechnung 1758/59 je 55 und 90 *fl.* erhielt. Einer der beiden Öfen, welcher sich durch eine nach älterer Vorlage gemalte Ansicht der Lenzburg auszeichnet, trägt die Signatur des Meisters und die Jahrzahl.

Teile eines «17 B. F. 57» bezeichneten Ofens des Meisters, aus Aarau stammend, befanden sich Ende 1924 im Handel. Darnach ist unsere Abbildung 33 c aufgenommen.

Aus den Jahren 1758 und 1761 kennen wir zwei Öfen, welche Fischer in das von dem Indiennefabrikanten Étienne Brütel (1683—1756) — dem Nachkommen französischer Refugianten — erbaute «Neuhaus» in Schafisheim (Aargau) zu liefern hatte³⁾. Sie tragen beide neben der Jahrzahl die Initialen des Meisters. Den jüngeren Ofen erwarb das Landesmuseum, der ältere, bezeichnet «17 B. F. 58» verblieb im Brütelschen «Neuhaus».

Der Schafisheimerofen im Landesmuseum (Abb. 33 a)⁴⁾ zeigt auf den Füllkacheln Rosetten und Streublumen, auf den Lisenen in floralem Rahmen von Muscheln überhöhte und an Draperien hängende Fruchtbukette, auf den Gesimsen Akanthusornamente, Blattrosetten und senkrechte Stäbe.

Ein «Balthasar Fyscher zü Arauw 1752» bezeichneter blaubemalter Turmofen stand früher im Stifte Schönenwerd, von wo er als Geschenk von Herrn Fabrikant Bally in das Solothurner Rathaus gelangte⁵⁾.

¹⁾ W. Merz, Wappenbuch der Stadt Aarau, S. 74.

²⁾ W. Merz, Die Lenzburg. Aarau 1904. Beilage S. 102*. — Derselbe im Schweiz. Künstlerlexikon (B. Fischer). — Derselbe, Die mittelalterlichen Burganlagen und Wehrbauten des Kantons Aargau. Bd. II, S. 357. Mit Abbildung der Kachel, welche die Schloßansicht zeigt. — Der Eintrag in der Landvogteirechnung lautet: Dem Hafner Fischer in Arau für aufsatz des alten darin (in dem warmen gemächli für die bedienten neben der Schreibstuben) gesetzten ofens lauth conte und quitt: 4 *gl.*, ist 8 *fl.*. — Es haben auch mehghn. belieben wollen die verwilligung 2 neüwer öfen zu ertheilen und anstatt der alten völlig unnützen versezen zu laßen, worfür dem hafner Fischer in Arau für den ofen in der fr. landvögti stuben lauth conte und quittanz bezahlt 90 *gl.* thut 180 *fl.*. — Und dem gl(eichen) für den ofen in der eßstuben laut conte und quittanz 55 *gl.* thut 110 *fl.*.

³⁾ Bürgerhaus Aargau, S. XXXVI f. — H. Lehmann, Anzeiger für schweie. Altertumskunde, 1920, S. 34, Anmerkung 5.

⁴⁾ L.M. 12401.

⁵⁾ Er steht im Vorraum. Nur die Gesimse und Lisenen sind alt, die Füllungen wurden durch die Tonwarenfabrik Ädermannsdorf ergänzt (1890). Eine zeichnerische Aufnahme des rekonstruierten Ofens im Landesmuseum. Die Signatur findet sich auf einer Friesverkröpfung des Turmes.

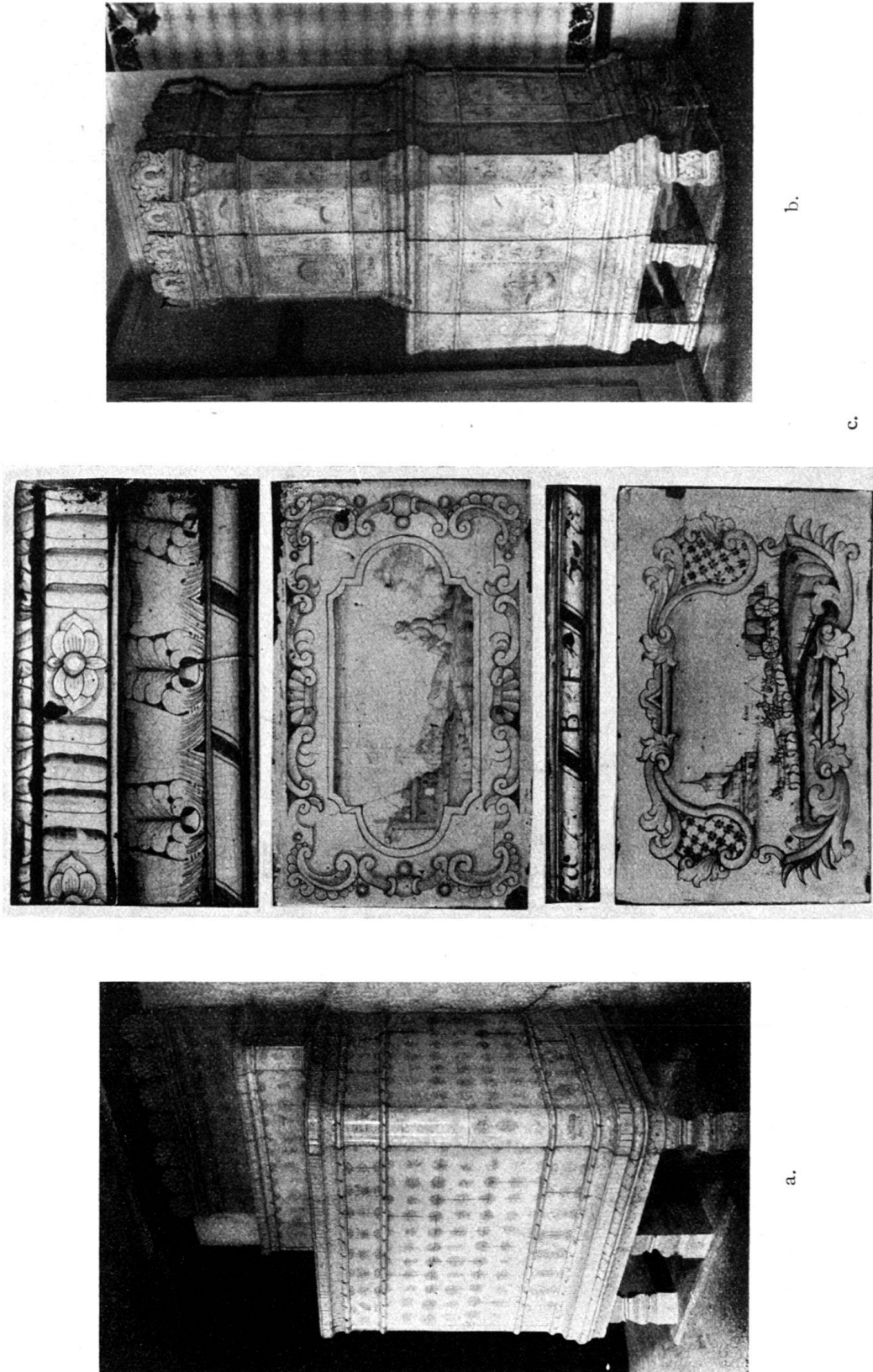


Abb. 33. Werke von Balthasar Fischer, Hafner in Aarau. a. Blau bemalter Ofen aus Schafisheim, bez. 17. B. F. 58;
 b. desgleichen aus Schloß Schöffland (zugeschrieben); c. Kacheln eines BF 1757 bezeichneten Ofens (1924 im Handel).

Dem Meister weisen wir ferner zu einen schwarzblaubemalten Turmofen im aargauischen Schloß Schöffland, heute im Historischen Museum in Bern (Abb. 33 b)¹⁾, mit Landschaften, Militärstücken und Ornamenten auf den Füllkacheln bemalt, mit Landschaftchen und Tierbildern in reichem Blattornament auf den Lisenen und Friesen. Eine Signatur oder Jahrzahl fehlt leider.

Technisch stehen die Fischerschen Öfen höher als in künstlerischer Hinsicht. Die Zeichnungen sind wohl sauber, aber mit ängstlichen, zagen Strichen auf den weißen Kachelgrund hingesezt, alles in gleichmäßiger Stärke, ohne Ausdruck, und wenn einmal die Malweise etwas weniger befangen und der Strich weicher erscheint, so hat das seinen Grund wohl eher im Verlaufen der Farbe im scharfen Brand, als in der bessern künstlerischen Arbeit.

Als Ofenmaler des Balthasar Fischer in Aarau glauben wir einen *Hans Rudolf Oetliker* (1710—71), gebürtig aus Zofingen und dort gestorben im Spital, nachweisen zu können²⁾. Eine Kachel im Kantonalen Antiquarium in Aarau, zu einem Ofen aus Aarau gehörig, trägt nämlich die Signatur «17 Balthasar Fischer 56 // HR Ötl . . . er Pinx Zo».

Ein Ofen mit der vollen Signatur eines Meisters «*Johann Jakob Fischer Hafner in Aarau 1772*» wurde vor ein paar Jahren in Aarau abgebrochen. Die weißen Kacheln trugen «in blau eingebrannte Zeichnungen nach der Natur oder aus der Phantasie»³⁾. Wir eignen dem gleichen Meister auch Teile eines Aarauer Ofens von 1786 mit der Signatur HIF, welcher sich 1924 im Besitze von J. Lörch, Rothkreuz, befand⁴⁾ und ganz die gleichen in Sepia gemalten Landschaften mit Jagd- und Schäferszenen aufweist, wie ein 1783 datierter und mit dem gleichen Monogramm versehener Ofen aus Lenzburg im Historischen Museum in Basel und ein Ofen im Hause von Frau Dr. Müller in Lenzburg, welche beide bis jetzt unter dem Namen des Fayenzlers Hans Jakob Frey in Lenzburg gingen (vgl. S. 149). Als Proben für die Art und die Malerei dieser Öfen geben wir eine Gesamtaufnahme des 1783 datierten Ofens aus Lenzburg im Historischen Museum in Basel, sowie des Ofens im Hause von Frau Dr. Müller in Lenzburg, samt zwei Detailaufnahmen von letzterm. Abbildungen der beiden Öfen aus Aarau können wir keine bringen; aus den im Landesmuseum aufbewahrten, für die Reproduktion leider zu flauen Photographien einzelner Kacheln des Ofens von 1786 geht aber, wie schon gesagt, die völlige Übereinstimmung der Malereien hervor. (Abb. 34—37). Joh. Jakob Fischer, Hafner, b. 14. VIII. 1746, gest. 4. IV. 1809 und verheiratet 1. I. 1767 mit Susanna Maria Frickart von Zofingen (* 1. X. 1746, gest. 1. XII. 1819) ist der Sohn des Hafners Balthasar Fischer.⁵⁾ Seine Bedeutung als Hafner geht nicht nur aus seinen Werken, speziell den

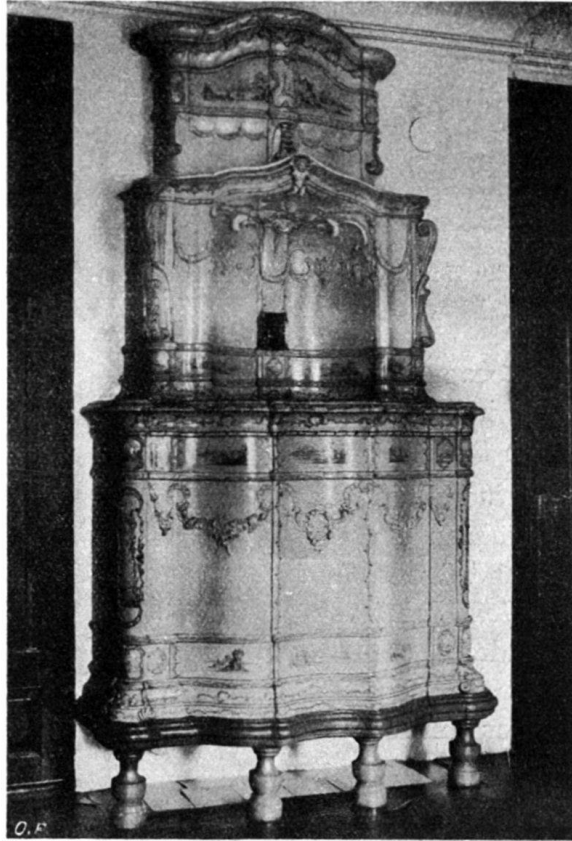
¹⁾ Jahresbericht des Hist. Museums Bern 1911. — Vgl. auch die Expertise von Prof. J. Zemp im Archiv des Landesmuseums und die L.M.-Photographien, Platten 10309/10, 10350/51.

²⁾ Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1902/03, S. 105, Neuerwerbungen des Kant. Antiquariums Aarau. Der Name hier wohl verschrieben in Finder. — Oetliker wird im Zofinger Stammbuchregister von C. Schauenberg-Ott unter Nr. 33 (S. 248) ausdrücklich als Maler angeführt.

³⁾ Gefl. Mitteilung von Herrn W. Müller, Lehrer, Othmarsingen.

⁴⁾ Phot. L.M. Pl. Nr. 23419.

⁵⁾ Freundliche Mitteilung von Herrn Dr. jur. W. Merz in Aarau.



Bürgerhaus Aargau, Taf. 58.

Cliché Orell Fäbli Verlag.

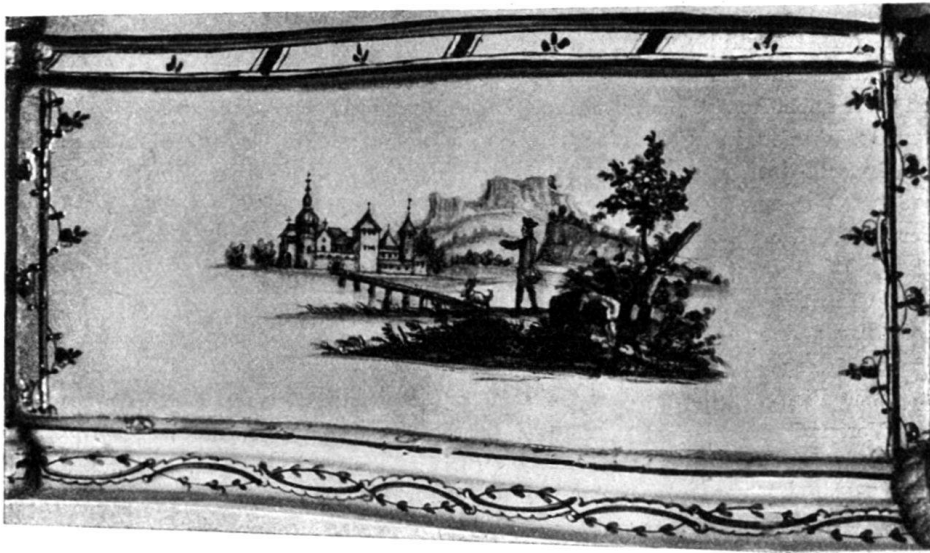


Abb. 34. Ofen (A) mit Manganmalereien und Reliefdekor im Hause von Frau Dr. Müller am «Bleicherain» in Lenzburg, dat. 1785. Vermutlich Arbeit des Johann Jakob Fischer (1746—1809), Hafner in Aarau.



Abb. 35. Malerei am Ofen (B) im Hause von Frau Dr. Müller am «Bleicherain» in Lenzburg (1785).

nach Berner Art¹⁾ in Rococoformen aufgebauten Öfen im Hause der Frau Dr. Müller am «Bleicherain» in Lenzburg hervor, sondern auch aus seiner bürgerlichen Ehrenstellung als Stadtrat von Aarau.

Für die Aarauer Hafnerei des 18. sowie beginnenden 19. Jahrhunderts sind an Meistern noch anzuführen ein *Jakob Hemmeler* (1747—1805), dessen Sohn Abraham (1780—1812) und Großsohn Jacob (1815—1882) ebenfalls die Hafnerei betrieben²⁾, dann ein *Joh. Jakob Andres älter*, tätig im ausgehenden 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts, ein *Johann Jakob Fisch*, nachweisbar 1818 und 1835, ein *Andreas Ehram*, nachweisbar 1815, und *Joh. Jakob Andres jünger*³⁾, für welche der aus Nußberg im Kanton Zürich gebürtige Ofenmaler *Joh. H. Egli* beschäftigt ist.

Für Jakob Andres d. Ä. läßt sich *Eglis* Mitarbeit bereits 1813 nachweisen⁴⁾, 1815 nennt er sich neben Andres Ehram, Hafner in Aarau⁵⁾. Als Maler für

1) Vgl. Dr. R. F. Burckhardt, Öfen in Basler Häusern aus der Frischingschen Fayencemanufaktur bei Bern (Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde 1928, S. 168f.).

2) W. Merz, Wappenbuch der Stadt Aarau, S. 124.

3) Nach frdl. Mitteilung von Prof. Dr. Geßner in Aarau betrieben Angehörige der Familie Andres das Hafnerhandwerk noch bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Im Besitze der Nachkommen sollen sich noch Rezeptbücher befinden.

Herrn Dr. W. Merz in Aarau verdanke ich die folgenden Angaben zur Biographie der Meister: *Joh. Jakob Andres*, der Ältere, Hafner; Sohn des Joh. Jakob Andres Seiler; * 21. IX. 1770 — † 9. IX. 1839. G 1) 15. VII. 1795 Elisabeth Haßler, * 14. XI. 1769 — † 15. I. 1811; 2) Maria Brunnhofer, * 8. II. 1780 — † 16. III. 1860.

(*Joh.*) *Jakob Andres* der Jüngere, Hafner; Sohn des Georg Andres; * 6. VII. 1775 — † 5. XI. 1839. G. 22. VIII. 1800 Marie Anna Buser, * 23. III. 1784 — † 15. II. 1848. Zu diesen tritt noch:

Jakob Andres, der Jüngste, Hafner; * 25. VII. 1779 — † 5. IV. 1846; G. 6. VII. 1804 Jakobea Schmid, * 19. VI. 1780 — † 11. IV. 1847.

Joh. Jakob Fisch, Hafner; Sohn des Joh. Jakob Fisch, Mezger; * 9. VI. 1771 — † 7. IV. 1836. G. 1) Verena Wild * 3. IV. 1774 — † 11. III. 1811; 2) Maria Salome Marti, 4. XI. 1787 — † 29. I. 1820; 3) Anna Maria Scheffler, * 18. IV. 1790 — † 4. III. 1858.

(*Joh.*) *Jakob Ehram*, Hafner; Sohn des Johannes Ehram und der Salome Berger; * 26. I. 1766 — † 10. VII. 1811; G. 21. X. 1791, Maria Salome Siebenmann, * 21. III. 1769 — † 1. XII. 1822; Vater des *Andreas Ehram*, * 1792, Hafner, und *Daniel Ehram*, * 1802, Hafner.

4) Ofen im ehemaligen Gasthof zum großen Bären in Zurzach; Signatur auf einer im Handel befindlichen Kachel.

5) Die volle Signatur der beiden Meister fand J. Lörch, Antiquar in Rothkreuz, auf einem aus Aarau stammenden Ofen. Nach brieflicher Mitteilung des Genannten an das Landesmuseum.

Johann Jakob Fisch ist er 1818 und 1835 bezeugt ¹⁾, und daß er auch für den Joh. J. Andres jgr. in Aarau malte, geht aus dessen eigenhändiger, ungelener Signatur auf einer von Egli gemalten Kachel hervor (Abb. 38). Vor seiner Tätigkeit in Aarau arbeitete Egli für Elgger Meister, deren heute im Landesmuseum aufbewahrtes Handwerkszeichen von ihm gemalt und mit seinem vollen Namen signiert wurde (L.M. 8644).

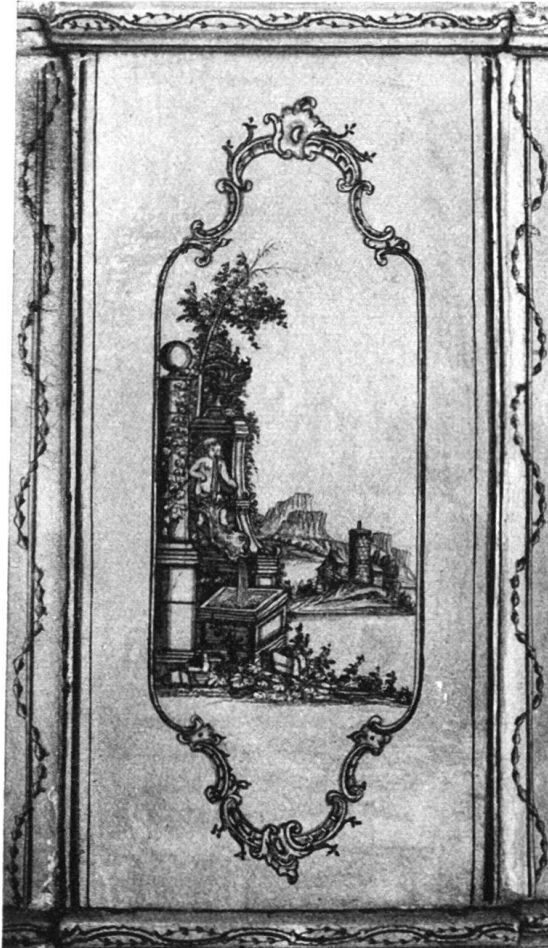


Abb. 36. Malerei am Ofen (B) im Hause von Frau Dr. Müller am «Bleicherain» in Lenzburg (1785). Vermutlich Arbeit des Joh. Jakob Fischer, Hafner in Aarau.

⁵⁾ Signaturen auf zwei Frieskacheln mit Blumengirlanden und Landschaftsmedaillon resp. Blumenvase: Joh: Jakob Fisch Hafner — Egli Mahler in Arau 1818 (Abb. 38) und «Joh. Jakob Fisch Hafnermeister (sic), in Aarau 1835 Egli Mahler». (Phot. L.M. Platte 23544). Zur Inschriftkachel gehörten noch andere Stücke mit ähnlichem Dekor und Sprüchen wie:

«Reichthum, Kunst und Fleiß und Wohlergehn / kann man auch im Schweizer Bauernstande sehen».

«Gibt man in der Schweiz ein wenig acht / So findt man im Bauernstand auch große Pracht.»

«Man hört in Rom den Papst auch klagen / Man folge ihm als Vater nicht in diesen Tagen.»

Die Kacheln befanden sich 1924 im Besitz von J. Lörch in Rothkreuz.

Auf einer Kachel, welche sich gleichfalls das Landesmuseum sichern konnte, gibt der Maler seine volle Adresse: «H. Egli Mahler à Nußberg» zusammen mit der seines Arbeitgebers S[alomon]. Spiller Hafner in Elgg»¹⁾.

Egli war auch außerhalb Aaraus als Ofenmaler beschäftigt. Auf einem Ofen mit dem Datum 1834 in Oberdorf-Bötzen, den ein Hafner in Gipf-Oberfrick verfertigt haben soll, kommen ebenfalls seine charakteristischen Sepiamalereien vor²⁾. Auch im Kanton Bern scheint er tätig gewesen zu sein, denn auch auf einem Ofen im großen Saale des Hotels zum Bären in Utzenstorf fanden wir seinen Namen verzeichnet³⁾.

Ein vollständig von Egli bemalter Ofen ist dargestellt in Abb. 39, der bis 1923 in Aarau stand. Friese und Gesimse zeigen Sepiamalereien auf weißer Zinnglasur, die Füllkacheln sind seegrün. Die in der Regel in schwarzbrauner Malerei ausgeführten Dekorationen beschränken sich auf Vasen, Blumengirlanden, Embleme und Trophäen, sowie moralisierende und humoristische Sprüche.

An erhaltenen Werken seiner Hand, die er mit Hafner *Joh. Jak. Andres* in Aarau zusammen verfertigte, nennen wir einen zylindrischen Kuppelofen im Hause zum Salmen in Zurzach (Apotheke Roggen). Die Frieskacheln unter dem Kranzgesims sind wieder mit den bekannten Vasen und Girlanden verziert, in

¹⁾ L.M. 17303. Aus der ehemaligen Sammlung A. Scheuchzer-Dür.

²⁾ Gefl. Mitteilung von R. Heuberger, Oberdorf-Bötzen - Zürich. Eine kleine Photographie des Ofens im Landesmuseum.

³⁾ Die Möglichkeit, daß ein Aarauer Meister den Ofen gemacht hätte, muß bejaht werden, denn die Signatur lautet: «Egli Mahler in Arau.» Der Ofen ist nicht nur interessant wegen seiner humoristischen Sprüche, sondern auch wegen einer aufgemalten Tabelle der Lebensmittelpreise während der großen Teuerung im Brachmonat 1817. Wir können es uns nicht versagen, sie hierher zu setzen:

«Große Theuring. Getreidepreise in Bern, im Brachmonat 1817.				
Dinkel der Mütt	Batzen	325—425	Haberkernen, das Mäs	64—66
Kernen, das Mäs	btz	82—85	Habermehl, das Mäs	60—66
Rogen, das Mäs		55—68	Brod, rauhes, [das] Pfund, Krüzer	14
Waitzen, das Mäs		81	Von einzügigem Mehl	1 pf, Kr. 15
Erbsen, das Mäs		67—72	Von zweizügigem	1 pf, Kr. 16
Wicken, das Mäs		60—72	Zu Zürich ein Mütt Kernen	43 Gul[den]
Mühlekorn, das Mäs		56—57	Ein Mäs Erdäpfel kostete	28—32 btz
Gersten, das Mäs		44—55	Landwein die Maaß	10.16 btz
Bohnen, das Mäs		74	Ein Saum in Wein Zürich	120 Gulden.»
Haber, der Mütt		225—287		

Zu diesen Aufzeichnungen stehen die Verse in einem angenehmen Gegensatz. Da heißt es:
 «Ein brafes Mädchen mit frohem Muth - Ist bey Käs und Wein auch gut.»
 «Ein guter Freund geht nicht heraus - Er zahlt zuerst die Uerten aus.»
 «Freund! Sie merken wohl den Spaß! - Guter Wein macht leer das Faß!»
 «Nicht alles was man hören kann - soll man sagen jedermann. 1823.»
 «Wann der Wein ist wohl gerate - So laß Dir noch ein Schöppli rahten.»
 «Wasser, Most und Wein - sollten nie beysammen sein.»
 «Wer Frieden liebt mit jedermann - ist hier willkommen.»

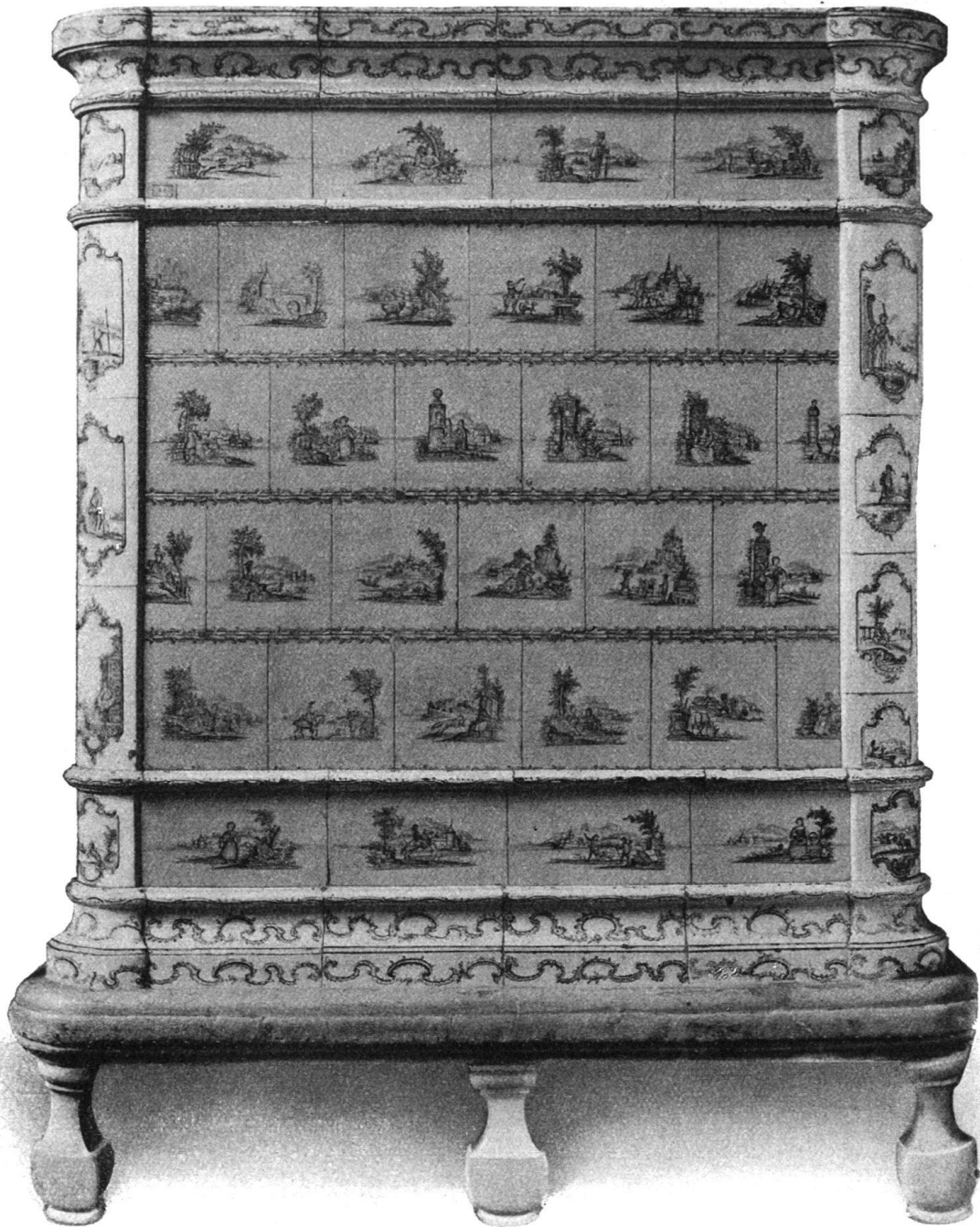


Abb. 37. Ofen mit Manganmalerei und Monogramm HIF 1783. Basel, Historisches Museum.
Vermutlich Arbeit des Johann Jakob Fischer, Hafner in Aarau (1746—1809).

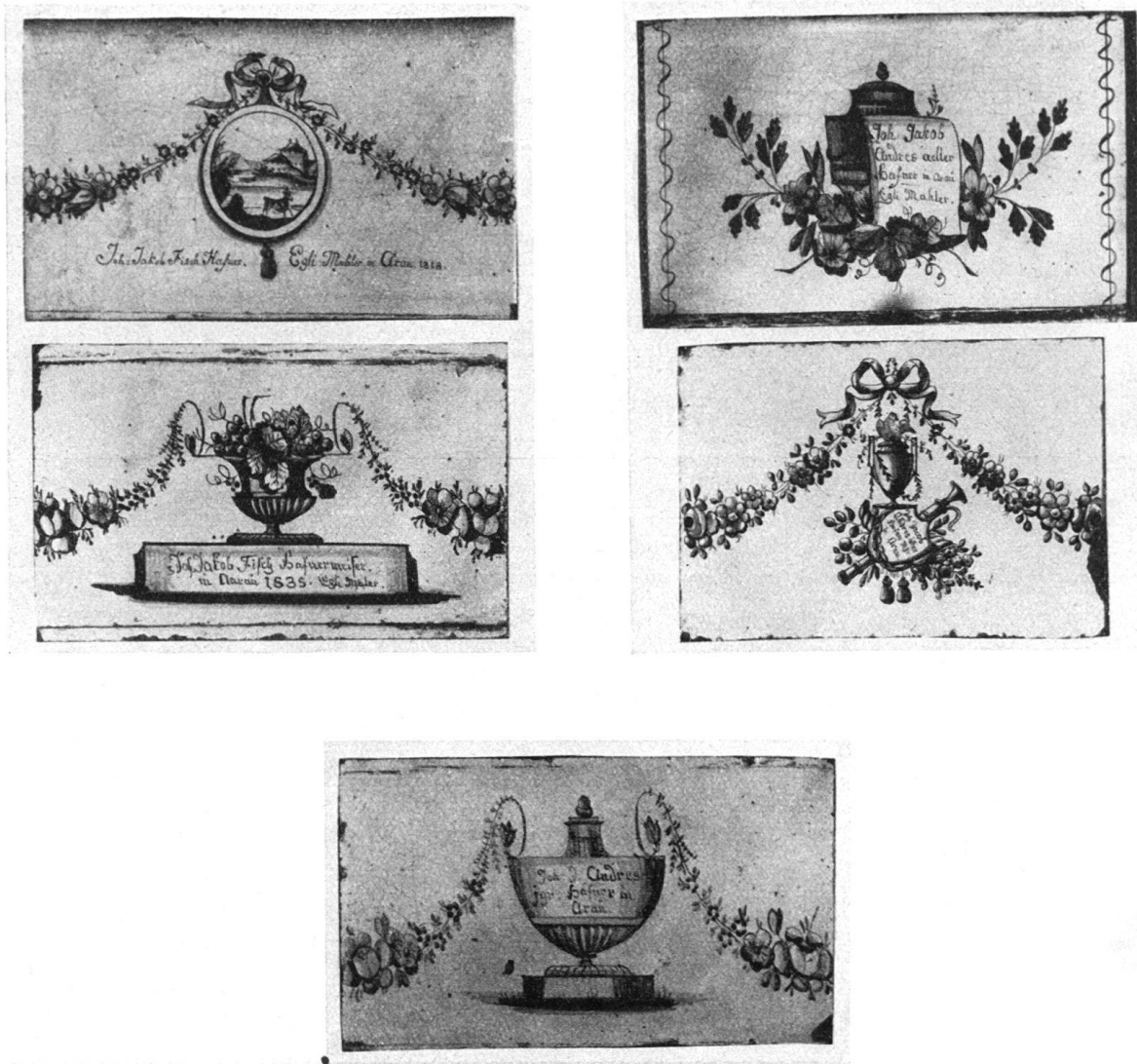


Abb. 38. Ofenmalereien von J. H. Egli für die Aarauer Hafner Joh. Jak. Fisch (1771—1836) Joh. Jakob Andres der Ältere (1770—1839) und Jakob Andres der Jüngere (1775—1839). 1 : 5.

Verbindung mit Versen¹⁾. Auf einem zweiten Ofen im gleichen Hause, in der Form eines Hochrechkantes mit linksseitigem Wändchen, wünscht der Ofenmaler nach den Kriegsjahren den Frieden herbei mit den Worten: «O holder Friede / Beglücke uns bald wieder 1815»²⁾. In Zurzach, im ehemaligen Gasthof zum großen Bären las Prof. H. Lehmann an einem dritten Ofen mit Versen und

¹⁾ Gefl. Hinweis von Herrn Apotheker M. Roggen, Zurzach. An Sprüchen notieren wir: «Bruderliebe und Freundespflicht, verzeiht wo man auch Fehler sieht.» — «Freud und Leid stets bey uns bleiben» usw. Der Ofen ist signiert: «Joh. Jakob Andres aelter Hafner in Arau / Joh. H. Egli Mahler 1817.»

²⁾ Dieser Ofen ist bezeichnet: «Jacob Anderes aelter Hafner in Arau» resp. Joh: Jakob Anderes älter Hafner Mstr in Arau.»

Trophäen aus Musikinstrumenten und Waffen die Inschrift: «Jakob Andres aelter Hafner in Arau / H. Egli Mahler nahe¹⁾ bey Winterthur 1813». Von einem ebenfalls im Jahre 1813 von Joh. Jakob Andres erstellten Ofen waren Teile 1924 im Handel. Auf die Frieze und Lisenen malte Egli Blumengehänge, Trophäen und Vasen²⁾. Nur Trophäen und Girlanden sah der Verfasser auf Frieskacheln eines weitem Ofens von «J. Andres elter Hafner»³⁾.

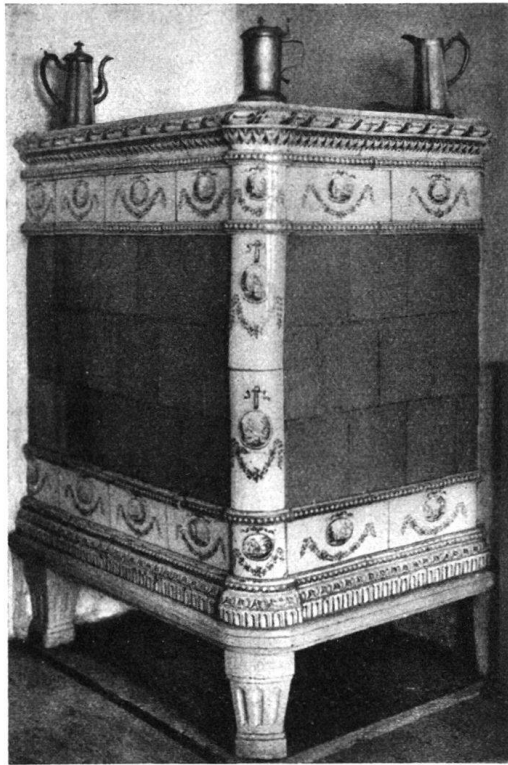


Abb. 39 Ofen aus Aarau mit Ofenmalereien des J. H. Egli von Nußberg Zürich).

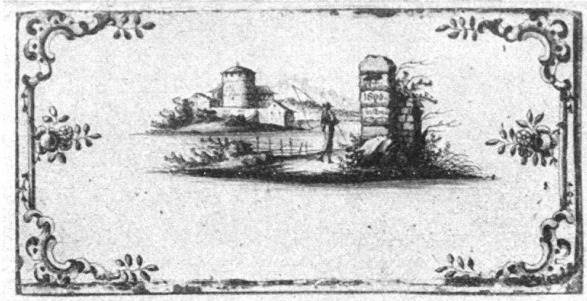
¹⁾ Was sich auf Eglis Heimatort Nußberg (Bez. Winterthur) bezieht.

²⁾ Eine Photographie einer Lisene im Landesmuseum (Pl. 23548). An Bändern und dünnen Blumenranken hängt eine Vase und ein Stabbündel, vor welches sich ein Schild legt mit dem Spruch: «Eintracht bringt viel Glück und Segen und verschönert uns das Leben. 1813.» Auf der zweiten Lisene mit ähnlicher Dekoration und Trophäe aus Likatorenbündel, Keule und Speer liest man den Spruch: «Dein Feind ist Dir ein böser Mann, Drum biethe Du ihm Friede an.» Die Signatur auf der Frieskachel lautet: «Joh. Jakob / Andres älter / Hafner Mstr. / in Arau. H. Egli M[ahler].» Eine zweite trägt das Datum 1813. Verse kommen auf den Frieskacheln hier keine vor. 1924 bei J. Lörch in Cham.

³⁾ 1924 ebenfalls bei J. Lörch in Cham. Von der signierten Kachel eine Photographie im Landesmuseum (Pl. Nr. 23544). Auf dem Notenblatt der Trophäe von Musikinstrumenten der Spruch: «Du solst vergnügt durchs Leben gehn. Vergnügt seyn früh und spat!» Auf den vier Friesen die Sprüche:

- «Freundschaft, Freundschaft, deine Lust fülle aller Menschen Brust.»
- «Froh und zufrieden kann man auch seyn und lustig bey dem Schöppe Wein.»
- «Genießt die Frucht mit Mäßigkeit, hat schon Manches Herz erfreut.»
- «Arbeit macht der Zeugschmid feyn, das Eisen soll wie Silber seyn.»

Die Öfen, welche *Johann Jakob Fisch* in Verbindung mit *H. Egli* verfertigte, haben wir bereits erwähnt (vgl. S. 125)¹⁾. Die Werkstatt, in welcher der von *Egli* gemalte bankförmige kleine Ofen im Schloß Hallwil gemacht wurde, kennen wir nicht²⁾.



a.



b.

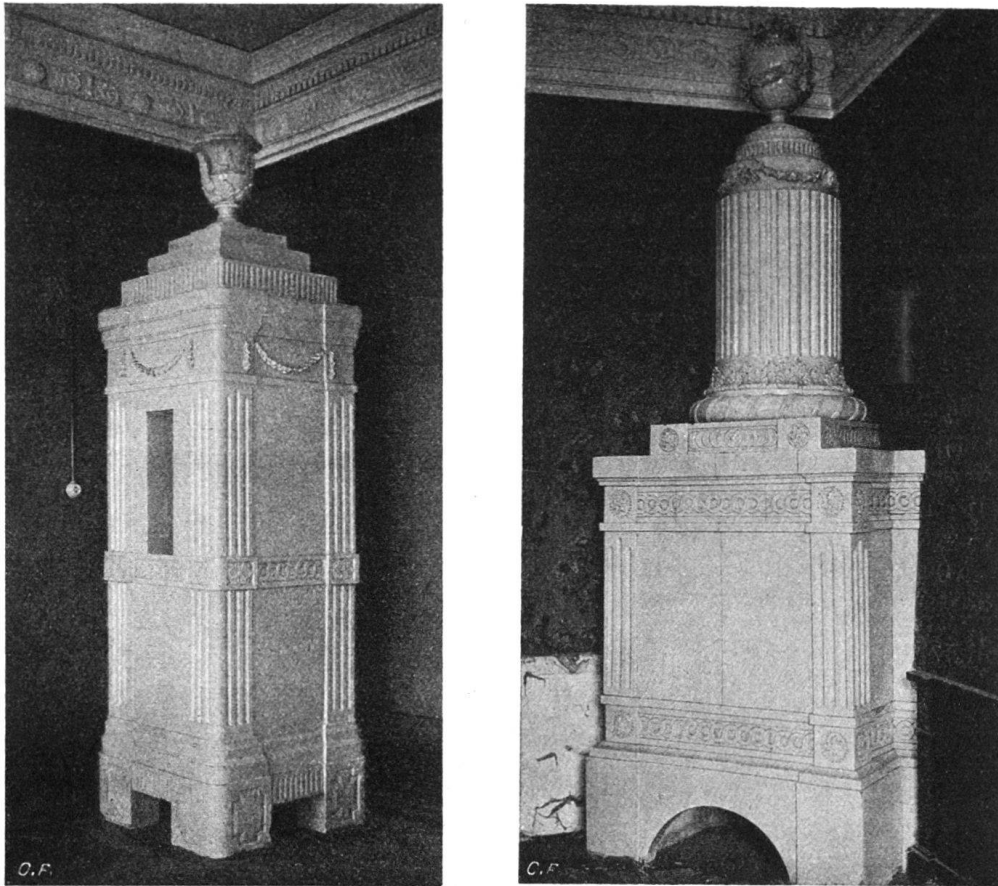
Abb. 40. Ofenmalereien des Monogrammistens CK (Conrad Kuhn?) für einen Aarauer Meister (a) und den Elgger Hafner Salomon Spiller (b) an einem 1815 datierten Ofen in Islikon (Thurgau). 1 : 5.

¹⁾ Die Sprüche auf den Frieskacheln lauten hier:

- a) «Gutgemeinte Worte – Finden gute Worte.»
- b) «Eile mit Weile – Ist eine sinnreiche Zeile.»
- c) «Aus der Erd und mit Verstand – Macht der Hafner allerhand.»
- d) «Lust und Liebe in allen Dingen – wird Dich gewiß zum Ziele bringen.»
- e) «Reichthum in der festen Hand – Ist ein Segen für das Land.»
- f) «Die Vorsicht hat reichlichen Segen gesandt – auf unser so glückliches Schweizerland.»

²⁾ N. Lithberg, Schloß Hallwil. Bd. I, Fig. 186, Bd. IV, S. 83 f. Der Ofen stand früher in der Schloßmühle und wurde 1916 in Zimmer II des ersten Stockes im hintern Schlosse aufgestellt. Die Malereien sind schwarzbraun, Vasen und Girlanden. Die Füllkacheln tragen grüne Glasur. Auf den Eckkacheln die Sprüche:

- «Unser Tagwerk vergelten – wird der Richter aller Welten», sowie
- «Der hat den größten Werth, der Gott durch Tugend ehrt.»



a.

Cliché Orell Füßli Verlag.

b.

Abb. 41. Ofen aus dem «Herzoggut» in Aarau, 1810/20. (Bürgerhaus Aargau Taf. 41).

Noch einen zweiten ostschweizerischen Ofenmaler, der wie Egli für den Elgger Hafner Salomon Spiller arbeitete, können wir in Aarau nachweisen: wir meinen den *Monogrammist* C K (Conrad Kuhn?), der uns durch seine Signatur an einem Ofen im thurgauischen Dorfe Islikon bekannt ist (Abb. 40 b), und dessen Malereien — wir verweisen auf den charakteristischen Baumschlag und die Staffagefigürchen — völlig mit der Malerei auf einer aus Aarau stammenden Kachel übereinstimmen. Leider fehlt in der Signatur gerade der uns am meisten interessierende Teil, der Name des Hafners, doch beweist das Erhaltene «... haffner 1800 in Arau» zur Genüge, daß sie in einer aarauschen Werkstatt entstanden sein muß¹⁾. (Abb. 40 a)

Beiläufig erwähnen wir noch, daß ein aarauscher Hafnergeselle um 1760 bei Hafner Heinrich Bleuler in Zollikon arbeitete²⁾.

Beziehungen zwischen der Aarauser und zürcherischen Hafnerei ergeben sich auch daraus, daß ein *Samuel Ernst* aus Aarau 1814 bis 1817 bei Hafner A. Weber in Winterthur lernte³⁾.

¹⁾ Die Kachel war 1924 im Handel. (J. Lörch, Cham.)

²⁾ Alex. Nüesch und Dr. Heinrich Bruppacher, *Das alte Zollikon*. Zürich 1899.

³⁾ *Handwerksbuch der Winterthurer Hafner*. (Winterthur, Stadtbibliothek.)

Den Ort, in dem eine Anzahl eleganter Empireöfen in Aarauer Bürgerhäusern und Landsitzen fabriziert wurden, vermögen wir nicht anzugeben (Abb. 41 a und b)¹⁾. Ob sie im badischen Lenzkirch in der Werkstatt der Gebrüder Dürst entstanden sind, wie der Ofen im Saal des Gerichtshauses in Laufenburg? (Vgl. Abb. 82).

Eine grüne Füllkachel mit dem eingeritzten Namen «*Janeia (?) Borj Hafnermeister von Baden Ano 1803*» bewahrt das Kulturhistorische Museum Baden auf. Die dreizeilige Signatur wird von zwei den Rändern folgenden Doppellinien eingerahmt, aus deren unteren Ecken zwei Blumen herauswachsen, welche einen auf der Mitte des untern Rahmens ruhenden Hafnerspaten flankieren. Der Meister steht wahrscheinlich in verwandtschaftlichen Beziehungen zu *Martian Damian Borj* in Baden, welcher am 29. März 1780 bei Hafner Abraham Boßard in Othmarsingen in die Lehre tritt. (Vgl. S. 177, Anm. 1).

Badener Arbeiten des 18. Jahrhunderts mögen auch zwei 1749 datierte, blau bemalte Wappenkacheln sein (Abb. 42), die eine mit Wappen Dorer²⁾, beide ehemals in der Sammlung von Kunstmaler Steimer in Baden. Der gleichen Werkstatt gehören ferner zwei weitere laubbemalte Wappenkacheln der gleichen Herkunft an, mit den Initialen F H bzw. F R und der Jahrzahl 1743³⁾.

Aus Baden kamen ferner dreizehn laubbemalte Kacheln von einem 1707 datierten Ofen als Geschenk der dortigen Mädchenerziehungsanstalt im Jahre 1894 in das Landesmuseum⁴⁾. Die gleiche Anzahl Kacheln, laubbemalte Friesstücke mit Landschaftchen in ovalen Medaillons konnten 1904 aus Baden erworben werden⁵⁾. Einen Kastenofen mit grünen Füllkacheln und rohbemalten Gesimsen, Sockeln und Kanten traf Dr. E. A. Stückelberg im Hause eines Herrn Schupisser in Baden⁶⁾. Andere Öfen sind im hintern Bau des Badener Rathauses zu studieren⁷⁾.

Von Werken, die vermutlich einer *Bremgartner Hafnerei* des 18. Jahrhunderts angehören, können wir nur einen kubischen, grünglasierten Ofen in einem Parterrezimmer des Hauses am Bogen Nr. 176 in Bremgarten nennen, der im Oberfries roh gezeichnete Landschaftchen in ovalen, von plumpen Blättern umrahmten Medaillons zeigt und auf dem Rundstab zwischen Fries und Obergesims die Initialen ·A·C· sowie die Jahrzahl 1786 trägt. Die Gesimse sind mit Rocailles bemalt⁸⁾.

¹⁾ Von einem andern 1915 dem Landesmuseum angebotenen Empireofen in Aarau bewahrt das L.M. eine Photographie. Der Ofen zeigt wie der unserer Abb. 41 b über rechteckigem, mit Eierstab, Akanthusblättern und Mäander dekorierten Unterbau eine von Vase bekrönte Säulentrommel.

²⁾ Im Landesmuseum, L.M. 5266.

³⁾ L.M. 5264 und L.M. 5265. Die erstgenannte Kachel enthält das Wappen der zürcherischen Familie Hirzel. Die andern Wappen sind nach freundlicher Mitteilung von Dr. W. Merz nicht zu bestimmen.

⁴⁾ L.M. 1003, I.N. 1146. Vgl. Argovia, Bd. XXX, S. 105.

⁵⁾ L.M. 7491. Es sind Burg-, Ruinen-, See- und Felslandschaften mit und ohne figürliche Staffage. Die Kacheln messen 14×20 und 20×17 cm.

⁶⁾ Expertise im Archiv des Landesmuseums.

⁷⁾ Bürgerhaus Aargau, S. XLVI f.

⁸⁾ Eine Photographie im Landesmuseum, Pl. Nr. 21978.

Einen zweiten blaubemalten Ofen im gleichen Hause, mit abgetrepptem Aufsatz, weisen wir der Werkstatt des Caspar Bachmann in Muri zu (vgl. S. 172).

In gleicher Technik, wie sie an Langnauer Bauernöfen und Langnauer Geschirr des 18. Jahrhunderts anzutreffen ist, arbeitete ein Hafner *Johann Heinrich Notter in Boswil*, den wir, wie einen zweiten Meister dieses Geschlechts, namens *Bonifaz Notter*, aus Signaturen auf Kacheln des Landesmuseums kennen. Sie erstellten im Grundriß rechteckige Öfen mit abgerundeten Ecken, deren

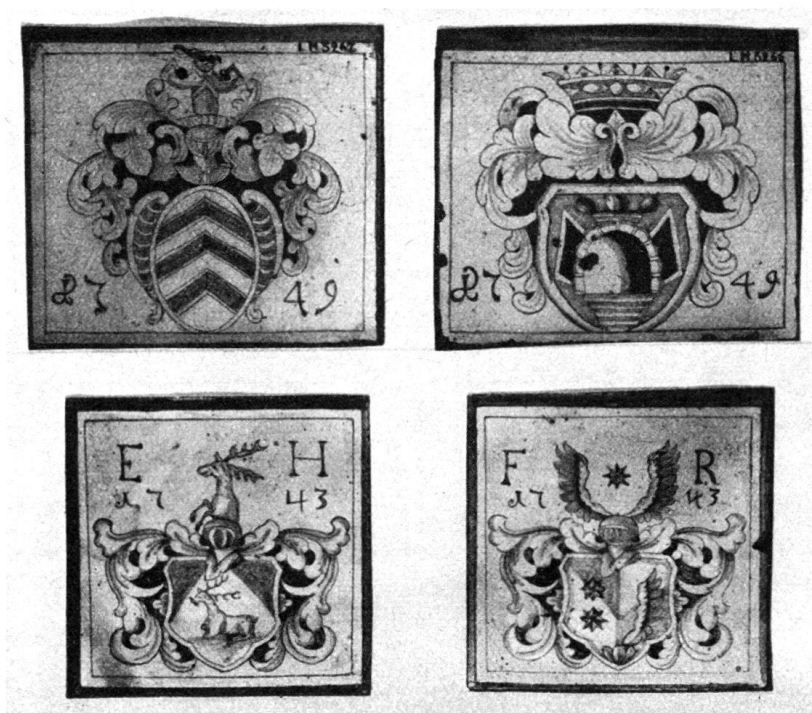


Abb. 42. Blau bemalte Wappenkacheln aus Aarau. Zürich, Landesmuseum. 1 : 5.

Lisenen, Friese und Gesimse mit eingeritztem, buntglasierten Dekor in Form von Vögeln, Blumen und Häusergruppen versehen sind, während die patronierten Füllkacheln grünes, stilisiertes Blumenmuster aufweisen, das in gleicher Ebene wie der dunklere Grund liegt. Manchmal sind die abgerundeten Eckkacheln auch marmoriert. Die Rekonstruktion eines Notter-Ofens, gestützt auf Kacheln eines dem Gasthof «Zum Röbli» in Beinwil entstammenden Ofens, bewahrt das Landesmuseum ¹⁾, ebenso die signierte dazugehörige Kachel mit der Inschrift: «Johan heinrich notter hafner / 18 · in Boß Wihll · 00» ²⁾ und ein

¹⁾ Photographie L.M. Nr. 22421/22. — Einen Ofen des Meisters finden wir abgebildet in der Darstellung einer Freiämter Bauernstube mit Stroharbeitern im Landesmuseum. Vgl. auch die Abb. S. 21 bei Dr. H. Lehmann, Die aargauische Strohindustrie. Ein Betrag zur Geschichte derselben. Aarau 1896.

²⁾ L.M. Nr. 16582; 16 × 20,5 cm. Die Frieskachel mißt 21,5 × 13 cm (L.M. 16583).

Friesstück mit Blumenstrauß (Abb. 43 b, c). Im Landesmuseum befindet sich auch die patronierte Kachel eines zweiten Ofens mit der Signatur: «Bonenfatzi Notter Meister / Haffner in Boß / will Anno 1 · 7 · 9 · 2»¹⁾ (Abb. 43 a). Ein in gleicher Art wie die beiden erwähnten Stücke ausgeführter Ofen im Hofe Fuchsberg bei Gisikon (Kt. Luzern) mit dem Besitzernamen «Meister Jakob Knöpfli in D.W.L.» wurde dem Landesmuseum 1915 von J. Lörch in Rothkreuz signalisiert. Lisenen und Friese, die völlig mit denen des Beinwiler Ofens von 1800 übereinstimmen, sah der Verfasser 1919 in Klingnau (Abb. 43 e)²⁾. Nachkommen der beiden Hafner betrieben den Ofenbau bis zu Anfang der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts. Um 1860 waren drei Brüder, *Kaspar*, *Joseph* und *Pirmin Notter* tätig; der Erstgenannte übernahm die Hafnerei später allein, kam aber auf keinen grünen Zweig. Neben Kacheln erstellten die Brüder auch Irdengeschirr³⁾.

In der Art der Notterschen Werkstatt um 1800 arbeitet ein aus Beinwil am Hallwilersee gebürtiger Meister *Michael Strebel*, der sich in Müswangen, im luzernischen Bezirk Hochdorf, niederließ. Wir kennen ihn durch eine vollsignierte Kachel im Landesmuseum mit der Inschrift: «Von mir Michael Strebell hafner zu Müswangen sonst gebürtig von Beinwill 1814». Von einem andern Ofen des Michael Strebel soll eine große Frieskachel mit blau und grün bemalten Reliefgirlanden aus Meisterschwanden herkommen, welche das Landesmuseum 1924 zum Geschenk erhielt (Abb. 44)⁴⁾. Ein vom gleichen Meister ausgeführtes Gießfaß befindet sich im Museum für schweizerische Volkskunde in Basel⁵⁾.

Wie für die Bremgartner können wir auch für die *Brugger Hafnerei des 18. Jahrhunderts* nur vermutungsweise ein Werk angeben: Wir meinen den blaubemalten Turmofen (Abb. 45) im benachbarten ehemaligen Kloster Königsfelden⁶⁾, der nach Stammler⁷⁾ eher in Zürich als in einer aargauischen Werkstatt entstanden sein soll, dessen ganzer Aufbau und Dekoration aber viel eher für eine einheimische Hafnerarbeit sprechen. Der niedrige Sockel, der schlanke zylindrische Turm mit der ausladenden Bekrönung, sowie der vorn abgerundete Unterbau wie auch einzelne Motive der Malerei zeigen auffallende Übereinstimmung mit dem bernischen Ofentypus des 18. Jahrhunderts, speziell mit den Öfen der Landoltschen Werkstatt in Neuenstadt⁸⁾. Ein direkter Zusammenhang mit Öfen der Joh. Conrad Landolt besteht nicht, doch muß der Verfertiger des Königsfelder Ofens solche gekannt, ja vielleicht mit deren Ersteller zusammengearbeitet haben. Letzteres wäre sehr wohl möglich, da Johann Conrad

1) L.M. Nr. 17517, erworben 1928 aus Boswil; 20,5 × 18,5 cm.

2) Photographie, L.M. Nr. 19422.

3) Freundliche Mitteilung von Jos. Leonz Notter, a. Gemeindeammann, Boswil (1928).

4) L.M. 16581, Geschenk von J. Lörch, Antiquar, Rothkreuz.

5) Mitteilung von J. Lörch, Rothkreuz.

6) Im Landesmuseum, L.M. 4992. Geschenk der Aarg. Regierung.

7) Die Pflege der Kunst im Aargau. (Argovia, XXX, 105.)

8) Man vergleiche den Königsfelder Ofen beispielsweise mit dem Landolt-Ofen von 1739 im Berner Hist. Museum, L.M. Phot. Pl. Nr. 19075, oder mit einem Ofen aus der Umgebung von Bern, L.M. Phot. 1919, Nr. 154.



d.

Abb. 43. Grün und bunt glasierte Kacheln aus der Werkstatt von Johann Heinrich und Bonifaz Notter in Boswil. 1 : 5.

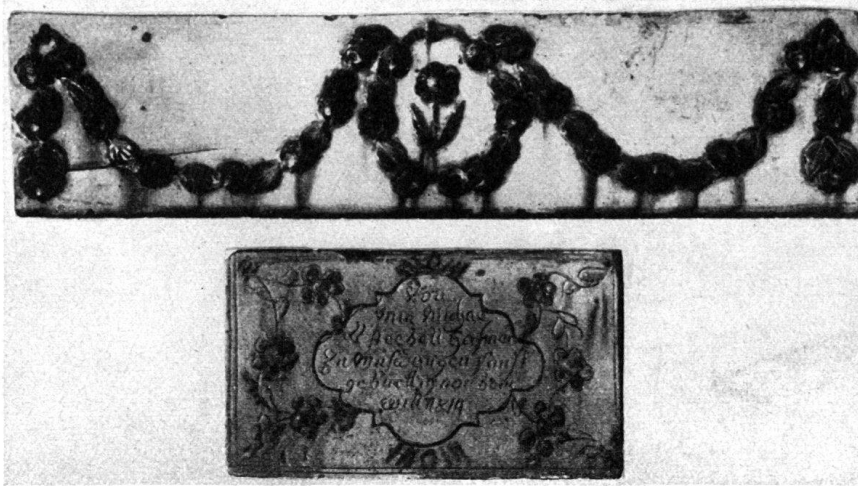


Abb. 44. Bunt glasierte Kacheln von Michael Strebel, Hafner in Müswangen.
19. Jahrh., Anf. Ca. 1:5. Zürich, Landesmuseum.

Landolt der Ältere mit seinem Bruder Johann Samuel Landolt vor seiner Niederlassung in Neuenstadt in Aarau tätig war ¹⁾).

In Brugg läßt sich vielleicht auch ein Hafner *Heinrich Fehr* lokalisieren, den wir aus der Inschrift auf einer unglasierten Ofenkranz-Applikation (Abb. 46) in Form eines schildhaltenden Engels kennen, die aus Stalden bei Brugg stammt ²⁾).

Ein *Markus Ruedi* aus Brugg taucht zu Anfang des 19. Jahrhunderts als Geselle in Winterthur auf ³⁾).

Die gleichen klassizistischen Öfen wie in Aarau finden wir auch in Brugg. Ein dem Landesmuseum offerierter zeigt fast den nämlichen Aufbau wie der in Abb. 41 a wiedergegebene Aarauer, nämlich in Form eines Hochrechteckants mit kanelliertem Unter- und Oberfries, mittlerm Gurtband mit Rosetten in Kreisgeschlinge und zweistufigem mit Vase bekröntem Aufsatz als obern Abschluß.

Aus einer *Klingnauer Hafnerei* stammt vielleicht ein Ofen im Hause Nr. 222 in Klingnau, in Würfelform, ohne Turm, getragen von Holzfüßen und einem Mauersockel, die Füllkacheln bemalt mit blauen, manganfarbenen schattierten Staffagellandschäftchen, die abgerundeten Eckkacheln verziert mit Fruchtbuketten, Muschel- und Blattwerk in ovalen, blaugrundigen Medaillons, das Ganze unten und oben von profilierten Gesimsen eingeschlossen, mit gemaltem Blatt- und Spiraldekor ⁴⁾).

¹⁾ Vgl. A. Godet, Une famille de poëliers (Landolt). Musée neuchâtelois, XXII^e année, pag. 113 f. und 165 f.

²⁾ Im Landesmuseum, L.M. 3631. Geschenk von A. Amsler, Stalden bei Brugg. Die Inschrift lautet: «Hein Reich / Fehr / 1710», früher fälschlich «Hein. Reich fetzit 1710» gelesen.

³⁾ Handwerksbuch der Winterthurer Hafner. 16. VI. 1831.

⁴⁾ Eine in den Ofen eingelassene ältere Winterthurer Kachel trägt die Inschrift: «David Pfauw Hafner / In Winterthur Anno 1700».

Zwei Laufenburger Meister, *Johann Baptist Nuoffer* und *Andreas Nuoffer*, übersiedelten nach Freiburg und erlangten das dortige Bürgerrecht. Vom erstern stammen zwei Öfen im Gerichtssaal des Regierungsgebäudes in Freiburg, vom letztern zwei im Großratsaal des gleichen Gebäudes¹⁾. Als Maler beschäftigte Johann Baptist oder Jean-Baptiste, wie er sich in Freiburg nannte, einen Maler



Abb. 45. Blau bemalter Turmofen aus Königfelden. Zürich, Landesmuseum.

Ermeltraut, der 1757 aus Würzburg nach Freiburg kam und hier die Deckenmalereien der Kirche St. Michael malte. Ermeltraut signierte seine Werke mit «F AE», überschrieben mit einem der Ziffer 4 ähnlichen Zeichen.

Im Zusammenhang mit den beiden genannten Meistern steht unseres Erachtens ein Ofen in Zurzacher Privatbesitz (Abb. 47), der gleich aufgebaut ist wie Freiburger Öfen dieser Zeit²⁾, und dieselben kleinen Landschaftchen in Vierpaß ähnlicher Umrahmung aufweist, wie auch die längs den Rändern der Viereckkacheln sich entwickelnden Rokokoornamente. Mit den Malereien des Ofens im Freiburger Gerichtssaal besteht keine Ähnlichkeit, so daß noch auf einen zweiten, im Dienste der Nuoffer stehenden Kachelmaler geschlossen

¹⁾ Fribourg artistique à travers les âges 1890, Pl. XI.

²⁾ Zum Beispiel ein Ofen im Schloß Seydoux. (Photographie im Landesmuseum).

werden darf, wenn man nicht annehmen will, es habe einer der Brüder selbst gemalt. Es sind dies Fragen, die erst gestützt auf genauere Untersuchungen der Freiburger Öfen beantwortet werden können. Der Zurzacher Ofen gibt uns darüber mangels einer Signatur keine Auskunft.

Einen gleichwertigen Nachfolger scheinen die beiden Nuoffer in Laufenburg nicht zurückgelassen zu haben, denn als 1774 in den Gerichtssaal des Rathauses ein neuer Ofen gebraucht wurde, waren es zwei auswärtige Hafner, die Gebrüder Johannes und Philipp Dürst aus Lenzkirch im Badischen, denen er bestellt wurde¹⁾. Ein etwa gleichzeitiger Ofen, der nach der Tradition im Schloß in Laufenburg gestanden haben soll und heute einen Raum der Posthalterei in Sulz bei Laufenburg erwärmt, ragt nicht über den landläufigen Durchschnitt hervor und läßt sich mit dem Ofen in Zurzacher Privatbesitz, den wir der Nuof-



Abb. 46. Unglasierte Bekrönungskachel, signiert «Heinrich Fehr 1710». Zürich, Landesmuseum.

ferischen Werkstatt zuschreiben, nicht vergleichen. Er zeigt die gewöhnliche Kastenform, ist ganz mit bunter Malerei überzogen — Landschaftchen in Medaillons mit Staffagefigürchen, Akanthus und Bandornamente auf den Gesimsen — und weist ein jüngeres Ofenwändchen mit Malereien des uns bekannten Ofenmalers H. Egli von Nußberg im Kanton Zürich auf (vgl. S. 124f)²⁾.

Zu Anfang der sechziger Jahre des 18. Jahrhunderts, da in Zürich durch ein Konsortium Bestrebungen zur Errichtung einer Porzellan- und Fayencefabrik im Gange waren, befaßte sich auch ein unternehmungslustiger Aargauer mit der Gründung einer *Geschirrmanufaktur in Lenzburg*. Leider sind wir über ihre Geschichte immer noch im unklaren. Als gesichert kann nach den Unter-

¹⁾ Vgl. die Notiz von Dr. H. Lehmann im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, Bd. 1900, S. 69, und die Abb. des Ofens im Bürgerhaus Aargau, resp. unsere Abb. 82.

²⁾ Eine Photographie im Landesmuseum, Pl. Nr. 20447. — Der Ofen wurde im Frühjahr 1931 nach Schaffhausen verkauft. Die von Egli und «Joh. Jakob Andres aelter Hafner in Aarau 1815» signierte Kachel kam ins Landesmuseum (18. III. 1931).

suchungen von Pfarrer Müller ¹⁾, Heinrich Angst ²⁾, J. Keller-Ris ³⁾ und Hans Lehmann ⁴⁾ gelten: Die 1762 erfolgte Gründung der Manufaktur durch *Marx Hünerwadel junior* (1725—1805), den Sohn des gleichnamigen Besitzers der ersten schweizerischen Indiennefabrik, Lenzburger Ratsherrn und Erbauers des später zur Bezirksschule umgewandelten großen Handelshauses in der



Abb. 47. Gebrüder Nuoffer in Laufenburg ? Blau bemalter Ofen. Zurzach, Privatbesitz.

¹⁾ «1762 wurde die Errichtung einer Fayencefabrik unternommen, wobei die Frage zur Erörterung kam, ob katholischen Arbeitern der Aufenthalt zu gestatten sei. Das Unternehmen hatte indes keinen Fortgang ...» (J. Müller, Pfarrer in Rupperswil, Die Stadt Lenzburg, in Hinsicht auf ihre politische, Rechts-, Cultur- und Sittengeschichte, dargestellt aus Urkunden im Stadtarchiv. S. 100.)

²⁾ H. Angst, Lenzburger Fayencen. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1889, S. 243.

³⁾ J. Keller-Ris, Lenzburg im 18. Jahrhundert, S. 66: «1762, Dez. 14. Herr Marx Hünerwadel junior und seine Associerten haben eine Fayencefabrik gegründet». — Derselbe, Johann Jakob Frey der Fayenzler (1745—1817), im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde N.F. 1910, S. 149: «Es mag hier vorausgeschickt werden, daß nach einer vereinzelt Notiz ein Marx Hünerwadel junior und seine Assoziierten 1762 eine Fayencefabrik gründeten. Doch wissen wir über diese Fabrik und über die Assoziierten nicht viel näheres. Es ist eigentümlich, daß die Maitagrödel von 1762 und 1763 in einem mit Bleistift geschriebenen Anhang alle Hintersässen anführen, diese Assoziierten aber nicht.»

⁴⁾ Hans Lehmann, Die Lenzburger Fayence- und Porzellanmanufakturen; im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde N.F., Bd. XXII (1920), S. 33 ff.

Aavorstadt¹⁾; zweitens die Beteiligung eines *A. H.* und *H. C. Klug* als vermutliche technische und künstlerische Mitarbeiter Hünervadels, und drittens ein gewisser Anteil des Lenzburger Rates an der Fabrikgründung durch seine Beschlußfassung, ob fremden katholischen Arbeitern der Manufaktur der Aufenthalt in der Stadt zu gestatten sei oder nicht. Gar nicht unterrichtet sind wir über die Bestehungsdauer der Fayencefabrik, über die Lage der Manufaktur, über ihren Umfang, ihr Personal und ihr Absatzgebiet. Weiter sind wir auf bloße Vermutungen angewiesen über die Nationalität und Herkunft der beiden



Abb. 48 a. Bunt bemalte Plakette aus der Lenzburger Fayencefabrik von Markus Hünervadel.

Ca. 1:2. Zürich, Landesmuseum.

(Nach H. Lehmann, Anzeiger 1920, S. 36.)

Mitarbeiter Hünervadels und endlich kennen wir auch die Erzeugnisse der Manufaktur nur ungenügend, da dieser mit Sicherheit nur ein Stück zugewiesen werden darf, während alles übrige Geschirr, das unter der Lenzburger Flagge segelt, mangels genauer Herkunftsangabe nur lose mit der Fabrik des Marx Hünervadel in Zusammenhang gebracht werden kann.

Als wichtigstes Beweisstück für das Bestehen einer Lenzburger Fayencemanufaktur gilt das beidseitig bemalte Täfelchen, das Heinrich Angst, der nachmalige erste Direktor des Landesmuseums, Ende der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts für seine Sammlung erwerben konnte und das heute im Landesmuseum aufbewahrt wird.²⁾

¹⁾ Hist.-biogr. Lexikon, Art. Hünervadel, Nr. 8, 14, 15. — Das Bürgerhaus in der Schweiz, Bd. XIII (Aargau), S. XXXV.

²⁾ Inv.-Nr. 6934, H.A. 4022.

Das Täfelchen ist 19 ½ cm breit, 17 cm hoch und ½ cm dick. Auf der einen Seite ist es mit einer Sauhatz geschmückt, auf der andern mit einer militärischen Darstellung aus dem siebenjährigen Krieg, dem Kampf zwischen einem preussischen Husaren und einem Kaiserlichen. An Farben sind verwendet verschiedene warme grüne Töne, Gelb, Schwarz, Mangan und Olivbraun, Blau fehlt ¹⁾. Unter dem Jagdstück liest man: «Den 1 te Juni 1763 Ist die fabrique in Lenzburg angefangen / H : M : HW (ligiert) : AH (ligiert) : KLVG : BORSOLAIN : M :» unter dem Reitergefecht den Namen «H · C · KLVG» (Abb. 48 a und b). Wozu?



Abb. 48 b. Buntbemalte Plakette aus der Lenzburger Fayencefabrik von Markus Hünerwadel.

Ca. 1 : 2. Zürich, Landesmuseum.

(Nach H. Lehmann, Anzeiger 1920, S. 36.)

das Stück diente, wird nicht überliefert. War es eine Arbeit, womit sich die beiden Klug über ihre technischen und künstlerischen Kenntnisse auswiesen, oder war es, worauf besonders der Umstand, daß der Name des Marx Hünerwadel nicht ausgeschrieben ist, hinweist, nur ein Erinnerungstäfelchen, das die beiden Klug zu ihren privaten Zwecken erstellten?

Durch die Plakette erfahren wir nicht nur den genauen Zeitpunkt der Inbetriebsetzung der 1762 gegründeten Manufaktur, sondern auch die Namen der Hauptmitarbeiter Hünerwadels; ja man darf vielleicht noch weiter gehen und in diesen die eigentlichen Assoziierten des letztern erblicken. Leider verzeichnet das Täfelchen aber nicht den Herkunftsort der beiden Klug und ihr verwandtschaftliches Verhältnis. Waren es Vater und Sohn, zwei Brüder oder Vettern?

¹⁾ Angst, Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1889, S. 243.

H. Lehmann vermutet, es sei A. H. Klug, der seinen Namen neben denjenigen des Marx Hünérwadel setzte, der technische Leiter der Manufaktur gewesen, während H. C. Klug, der auf der Gegenseite signierte, als Maler geamtet habe; wie wir sehen werden (vgl. S. 144), hat aber auch Adam Heinrich Klug sich als Maler betätigt. Daß die beiden Klug früher in der 1745 gegründeten Fayencemanufaktur Künersberg bei Memmingen (Bayr. Regierungsbezirk Schwaben) ¹⁾ gearbeitet haben sollen und nach dem Eingehen derselben ihr Glück in der Gründung einer eigenen «Borsolainmanufaktur» in Lenzburg suchten, ist sehr wohl möglich, bleibt aber so lange nicht bestimmt nachweisbar, als wir nicht im Besitze einer genauen Arbeiterliste der Künersberger Fabrik sind. Als Stütze für die Tätigkeit der beiden Klug in Künersberg wird eine Gruppe von Fayencen mit Jagdbildern herangezogen, die in der dortigen Manufaktur entstanden sein sollen und mit dem Lenzburger Firmatäfelchen von 1763 ziemlich weitgehende stilistische Übereinstimmung aufweisen. Die gleiche Ähnlichkeit mit dem Täfelchen zeigen aber auch die als Lenzburger Fabrikate der Klugschen Periode gehenden Fayencen der ehemaligen Sammlung H. Angst (Abb. 49 a.), welche geschenkweise in das Landesmuseum kamen, und in ihrem Dekor vollständig mit den sogenannten Künersberger Jagdfayencen übereinstimmen, was von der Malerei des Täfelchens nicht behauptet werden kann, denn die Farben der Künersberger und sog. Lenzburger Jagdfayencen der Sammlung Angst sind kräftiger, besonders im Grün, die Zeichnung des Baumschlages ist gröber, und vor allem kommt ein starkes Blau vor, das als Farbe der Berge und der Wasserspiegel hinter den Tier- und Jagdbildern verwendet wird.

Gegen den Schluß, die Lenzburger Manufaktur sei von der Künersberger wegen der Übereinstimmung ihrer beidseitigen Produkte abhängig, wäre nichts einzuwenden, wenn sich die Herkunft der sog. Lenzburger Jagdfayencen näher bestimmen ließe. In keinem einzigen Falle sind sie aber u. W. durch Marken oder die Person ihrer frühern Besitzer mit Lenzburg in Zusammenhang zu bringen. Bei den nahen Beziehungen von Dr. Angst zum internationalen Handel möchte man überhaupt die Frage aufwerfen, ob sie nicht mit den Künersberg zugeschriebenen Fabrikaten Erzeugnisse einer und derselben Manufaktur seien,

¹⁾ Über die Fabrik vergleiche: O. Riesebieter (Oldenburg), Die deutschen Fayencen des 17. und 18. Jahrhunderts, Leipzig 1921, S. 101 ff., und die dort angegebene Literatur. — August Stoehr, Deutsche Fayencen und deutsches Steingut. (Bibl. für Kunst- und Antiquitätensammler, Bd. 20, S. 214 ff.). — Gründer der Fabrik war der in Memmingen geborene kaiserliche Rat Jakob Küner von Wien, der das in der Nähe seines Geburtsortes gelegene sog. Berger-Bad erwarb, dasselbe in Künersberg umtaufte und sich nach seiner Nobilitierung darnach Edler Küner von Künersberg nannte. Die Fayencefabrik richtete er 1745 in dem ehemaligen Bade ein. Direktor war Johann Georg Conradi, der mit einem Teil des Personals vorher in der eingegangenen Tiergarten-Schrattenhofer Fabrik tätig gewesen war. Schon Anfangs der sechziger Jahre scheint man auch in Künersberg den Betrieb eingestellt zu haben. Leiter war damals Johann Jakob von Küner, der Sohn des nach Wien zurückgekehrten Edlen Küner von Künersberg. 1770 bestand nur noch ein kleiner, von einigen Arbeitern der Künersberger Fabrik geführter Betrieb an der Steinbogengasse in Memmingen.



a.



b.

Abb. 49. Lenzburger (?) Fayencen.
 a. Landesmuseum (ohne Marke). b. Privatbesitz.
 (Nach H. Lehmann, Anzeiger 1920, S. 38 u. 44.)

die willkürlich durch Sammler das eine Mal Lenzburg und das andere Mal Künersberg zugewiesen wurden.

Dagegen dürfte durch das Wappen auf einem Teller¹⁾ des Landesmuseums, welches dasjenige der Lenzburger Familie Spengler darstellt, vermöge der stilistischen Übereinstimmung des floralen Dekors eine ganze Reihe anderer Fabrikate, die H. Lehmann zusammengestellt hat, für die Lenzburger Manufaktur des Marx Hünérwadel gesichert sein²⁾.

Unsicher scheint uns die Zuweisung einer Gruppe von Fayencen mit mehrfarbigen japanischen Blumen in meist trüben Tönen, welche die blaue, grüne oder Manganmarke L, CB oder B mit beigesetzten Zahlen tragen (Abb. 49 b), da nach den neuen Veröffentlichungen von Lehmann, Morgenthaler und Schwab die derart signierten Stücke nunmehr ebenso gut mit der Fayencefabrik der Gebrüder Frisching in der Lorraine bei Bern oder mit der zweiten bernischen Manufaktur des alt Landvogt Willading von Frienisberg in Zusammenhang gebracht werden dürfen³⁾, dies um so mehr, als Geschirr aus altbernischem Familienbesitz mit demselben Dekor die gleiche Marke zeigt B · 3⁴⁾ und aus dem Beispiel Freiburgs, das 1765 einem dortigen Fayencier vorschrieb, seine Ware mit der Kontrollmarke C F (Canton Fribourg) zu bezeichnen⁵⁾, auch für die Berner Erzeugnisse auf eine ähnliche Vorschrift geschlossen werden könnte.

Das erste Fayence-Unternehmen in Lenzburg bestand nicht lange; denn bereits im Jahre 1767 läßt sich in der Bayreuther Fayencefabrik St. Georgen am See — Periode Pfeiffer — ein *Adam Heinrich Klug* als Maler in der «feinen Porzellanfabrik» nachweisen, den wir, bessere Belehrung vorbehalten, mit dem A. H. Klug der Hünérwadelschen Manufaktur identifizieren möchten⁶⁾. Eine der Ursachen, welche zum Wiedereingehen der Fabrik in Lenzburg führte, dürfte in der mangelhaften technischen Einrichtung derselben gelegen haben. Ein den damaligen «modernen» Anforderungen entsprechender Brennofen scheint nicht gebaut worden zu sein, denn sonst ließe es sich schwer erklären, daß Hans Jakob Frey, der Nachbar des Markus Hünérwadel (vgl. S. 151) zehn Jahre nach der Gründung der ersten Manufaktur für seine zweite eine kostspielige neue Brenneinrichtung erstellen ließ, anstatt diejenige seiner Vorgänger zu übernehmen. Ein Zeugnis für den kurzen Bestand der ersten Fabrik liegt

¹⁾ H. Lehmann, Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1920, Taf. II, 5.

²⁾ a.a.O., Taf. II.

³⁾ Vgl. H. Lehmann und F. Schwab, Die Fayence- und Porzellanfabriken in der Umgebung von Bern. (Anzeiger für schweiz. Altertumskunde N.F., Bd. XXIII, S. 125 bis 131.) — H. Morgenthaler, Zur Geschichte der Berner Fayencefabriken. (Anzeiger für schweiz. Altertumskunde N.F., Bd. XXVII, S. 185 f.)

⁴⁾ Photographie im Landesmuseum, Pl. Nr. 26333.

⁵⁾ Ratserkenntnis. 5. XII. 1765

⁶⁾ Vgl. Friedrich H. Hofmann, Geschichte der Bayreuther Fayencefabrik St. Georgen am See 1928. Benno Filser Verlag G.m.b.H. Augsburg. — Derselbe, Beiträge zur Geschichte der Fayencefabrik Bayreuth. Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst N.F., Jahrgang 2. München 1924.

auch in der Bemerkung des Lenzburger Lokalhistorikers Pfarrer J. Müller, die Hünervadelsche Manufaktur habe keinen Fortgang gehabt ¹⁾.

Zwischen dem ersten und dem zweiten Lenzburger Fayenceunternehmen, das Hans Jakob Frey (1745—1817) elf Jahre nach Gründung des ersten ins Leben rief, sind bis heute keine direkten Beziehungen festgestellt worden. Im gleichen Jahre (1762), da der siebzehnjährige junge Hafner auf die Wanderschaft zog, die ihn nach Frankreich geführt haben soll, beschäftigte sich der Lenzburger Rat mit der «Borsolain-Fabrique» des Marx Hünervadel, des unmittelbaren Nachbarn Freys in der Aavorstadt in Lenzburg, und als Hans Jakob Frey im April 1774 nach langem Aufenthalt in der Fremde von Mümpelgard, wo er sich gesetzt und mit seiner dort lebenden Base Katharina Barbara Fischer verheiratet hatte, nach der Vaterstadt zurückkehrte, bestand die Hünervadelsche Fabrik bereits nicht mehr.

Hans Lehmann und J. Keller-Ris haben uns das Schicksal dieses wackern, handwerkstüchtigen und künstlerisch begabten Mannes vor Augen gestellt ²⁾, der es unternahm, mit ungenügenden eigenen Mitteln in Lenzburg eine zweite Fayencemanufaktur mit modernem Brennofen einzurichten, und der, von der Regierung in Bern und der Stadt Lenzburg in ungenügender Weise unterstützt, dabei Hab und Gut verlor und den Erfolg seiner Anstrengungen nicht genießen konnte. Arkanist, Former, Brenner, Maler und kaufmännischer Leiter in einer Person, brachte es Frey zuwege, Fayencegeschirr herzustellen, das technisch zwar nicht auf der Höhe der Produktion gleichzeitiger größerer süddeutscher und schweizerischer Fabriken steht, aber in seiner Bemalung mit satteren Farben, unter denen besonders ein Rot hervorleuchtet, einen sehr ansprechenden Eindruck hervorbringt und die Freyschen Fayencen heute zu sehr geschätzten Sammlungsobjekten macht.

Sein Geschäft betrieb der «Fayenzler» in der Aavorstadt. Im Garten «des Anwesens seiner Mutter zwischen Kupferschmied Halder ... und dem Kaufhause des Schultheißen Markus Hünervadel (jetzt Bezirksschulgebäude) ³⁾ baute er sich seine Werkstatt und den neuen Brennofen.

¹⁾ Vgl. S. 139, Anm. 1.

²⁾ H. Lehmann, Die Lenzburger Fayence- und Porzellanmanufakturen. Hans Jakob Frey (1745—1817). Anzeiger für schweiz. Altertumskunde N.F., Bd. XXII (1920), S. 105 ff. — J. Keller-Ris, Johann Jakob Frey, der Fayenzler (1745—1817), im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde N.F., Bd. XII (1910), S. 149.

³⁾ J. Keller-Ris (Anzeiger 1910, S. 151). Den Garten erwarb Frey 25. VI. 1774 von dem Nachbar seiner Mutter, Kupferschmied Halder. Wegen dem Bau des Werkstattgebäudes erhoben sich Anstände mit Halder, da dieser befürchtete, sein eigener Garten würde dadurch zum Schattenplatz. Frey beabsichtigte auch, das Haus seiner Mutter umzubauen, doch blieb dies nur Vorsatz, denn wie der Meister 1790 in den Konkurs kam, mußte seine Mutter die gleichen beiden reparaturbedürftigen Gebäude, welche sie dem Sohne mit Brief vom 28. Juli 1774 verkauft hatte, wieder an sich ziehen. Neben diesen Häusern aber wird 1790 nun auch noch das hinter denselben «neu aufgeführte Brennhauslein» erwähnt. Nach dem Tod der Mutter verkaufte die Stadt deren verschuldete Liegenschaft an Landmajor Hünervadel (S. 156) — wohl Gottlieb Hünervadel des Rats, Major, der Hans Jakob Frey 1786 ein Kind aus der Taufe gehoben. 1813 wurde an Stelle der Hafnerhäuser ein neues Haus gebaut (abgebildet Bürgerhaus Aargau, Taf. 50/51 und S. XXXIV).

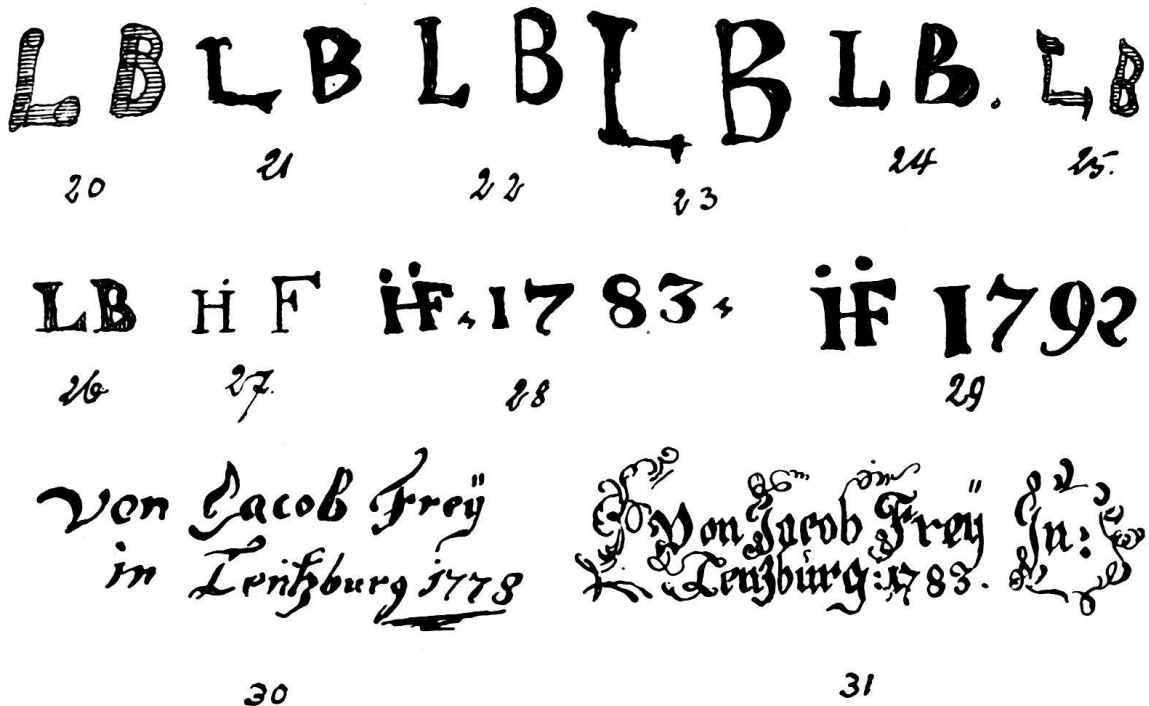


Abb. 50. Signaturen auf Öfen und Fayencegeschirr des Hans Jacob Frey in Lenzburg.
(Lehmann, Anzeiger 1920, S. 111. Nach Zeichnung des Verfaßers)

Als Fabrikmarke, die er in Blau, Rot und Mangan auf dem Geschirr anbrachte, verwendete Frey die Zeichen LB, d. h. die Anfangsbuchstaben des auseinandergesetzten Namens seiner Vaterstadt (vgl. Abb. 50). Die Öfen bezeichnete er mit seiner vollen Adresse: «Von Jacob Frey fayencier in Lenzburg» oder «Vezit von Jacob Frey in Lenzburg» usw., der er auch das Erstellungsjahr der Öfen beigab¹⁾.

Die Art, Form und Bemalung des von ihm verfertigten Geschirrs betreffend, können wir auf die reich illustrierte Arbeit von H. Lehmann verweisen. Über das künstlerische Vermögen Freys orientieren unsere Bildbeigaben. Hier sei nur eine Liste der Öfen und Teilen von solchen gegeben, welche von Frey bekannt sind.

1778. Große Kachel mit bunter Blumenmalerei und Signatur «Von Jacob Frey in Lenzburg 1778». Zu Anfang der achtziger Jahre bis zum Verkauf an das Landesmuseum von Hafner Wilhelm Zulauf in Langenthal als Aushängezeichen benützt. 61 × 29 cm. — Scheuchzer-Dür, Reise-notizbuch 1884; H. Lehmann, Anzeiger 1920, S. 113 und Signaturentafel Nr. 30. (Abb. 50)
1779. Buntbemalter Ofen mit Aufsatz (Abb. 51 a, Taf. 9), der letztere an die Wand angeschoben und gleich aufgebaut wie der Unterbau: Die Vorderkanten mit abgerundeten Lisenen eingefäßt,

¹⁾ In der Signaturentafel sind zu streichen Nr. 27, 28, 29. Nr. 27, auf dem Eckstück eines ehemaligen Ofens im Hause von Herrn Metzgermeister Dietschy in Lenzburg, heute im Landesmuseum (Lehmann, Abb. 5 Anzeiger 1920, S. 113), bezieht sich, worauf die der Signatur beigegebenen Handwerksgeräte eines Glasers hinweisen, auf den Namen des Ofenbestellers, vielleicht eines Hans Jacob Fischer in Lenzburg (vgl. die gekreuzten Fische unter den Handwerksgeräten); Nr. 28 und 29 sind höchstwahrscheinlich einem Hafner Johann Jakob Fischer, Hafner in Aarau, zugehörig. Vgl. den Abschnitt Aarauer Hafnerei des 18. Jahrhunderts. (S. 122 f.)

die Fläche durch eine Mittellisene und einen Oberfries gegliedert, das Obergesimse des Aufsatzes halbrund aufgebogen und mit einer Kartusche im Bogenscheitel besetzt. Das Ganze auf Konsolenfüßen ruhend. Auf den großen Füllkacheln und Friesen Schäfer und Hirten-szenen in Landschaftsausschnitten. Auf den Lisenen und Gesimsen bunte Blumen und blaue Rokokoornamente. Auf der Sockelplatte schwere Blattgirlanden. Signiert: «Vecit von Jacob Frey in Lentzburg 1779.» Ausgestellt an der Schweiz. Landesausstellung in Zürich (1883) und Genf (1896). — Spez.-Katalog der Gruppe 38 Alte Kunst S.L.A. Zürich und Katalog der Gruppe 25, S.L.A. Genf, S. 30; Argovia, XXX, S. 106; H. Lehmann, Anzeiger 1920, S. 113.

1782. Buntbemalter Ofen in Privatbesitz in Langenthal, angeblich aus dem Kloster St. Urban stammend. Im Aufbau und in der Dekoration fast übereinstimmend mit dem Ofen von 1779, die Bilder z. T. die gleichen; nur das gemuschelte Obergesims des Turmes ist einfacher dekoriert. Die Kartusche im Scheitel neuere Nachbildung einer originalen des Landes-museums. Auf drei Kacheln der volle Namen des Meisters: «Von Jacob Frey fayencier in Lentzburg 1782 — Jacob Frey in Lentzburg 1782 — Jacob Frey Fayencier in Lentzburg 1782.» — Mitteilung von A. Scheuchzer-Dür †; H. Lehmann, Anzeiger 1920, S. 114 und Abb. Taf. X.

1783. Buntbemalter Ofen in Zürcher Privatbesitz aus dem Miegschen Hause in Lenzburg, dem frühern Besitztum von Hptm. Ulrich Bertschinger. Gleicher Aufbau wie bei den vorgenannten Öfen, aber statt den Staffagellandschaften auf den großen Füllkacheln naturalistische Blumen-bukette, ebenso auf den Lisenen. Auf den Friesen und dem Sockel des Unterbaus magere Blattgehänge. Auf einer Füllkachel die Signatur: «Von Jacob Frey In: Lenzburg: 1783» (Vgl. Sig.-Tafel, Abb. 50, Nr. 31) — Der Ofen wurde seinerzeit von A. Scheuchzer-Dür mit einem zweiten, gleichdekorierten, ohne Aufsatz von Herrn »Mieg-Becker« in den neunziger Jahren erworben und von seinen Erben nach Zürich in ein Privathaus an der Zollikerstraße verkauft. Der eine Ofen mißt 142 cm in der Höhe, 122 cm in der Breite und 38 cm in der Tiefe. Die Maße des kleinern sind 113 × 68 × 20 cm. — Reisenotizbuch A. Scheuchzer-Dür 1896; H. Lehmann in Schweiz. Baukunst 1911, Juniheft, und Anzeiger 1920, S. 114; Photographien im Landesmuseum Pl. Nr. 10256, 20128, 19678/79. Nach 10256 die Abb. Taf. VI Schweiz. Baukunst 1911. — J. Keller-Ris, im Anzeiger 1910, S. 153, Anmerkung. — Abb. 52.

Ein Ofen mit großen Blumensträußen, gleich demjenigen von 1783, aus dem Miegschen Hause in Lenzburg kam aus einer Hünerwadelschen Besitzung ebenda nach Frankreich. — Gefl. Mitteilung von Herrn Hafner Scherer in Basel.

Weitere Kacheln mit Blumenmalereien, eine Füllung und drei Lisenen kamen durch A. Scheuchzer-Dür in das Basler Gewerbemuseum. — Photographie im Landesmuseum.

Nach den Aufzeichnungen von A. Scheuchzer-Dür im Reisenotizbuch (1884) sah er fünf Friese und 5 Lisenen im Hause von S. Scheller, Sigris in Lenzburg. Im gleichen Jahre 1884 kaufte er von Hafner Hermann in Lenzburg fünf bunte Lisenen, einen bunten Lisenen-kopf und eine ebensolche Frieskachel, sowie «drei große breite Kacheln».

Sechs buntbemalte Kacheln mit bunten Blumengirlanden und eine HF bezeichnete mit Handwerkselement eines Glasers erwarb das Landesmuseum aus dem Hause von Herrn M. Dietschi-Trösch in Lenzburg. Vgl. H. Lehmann, Anzeiger 1920, S. 115 und Taf. VIII, Abb. 3 bis 8, ferner Abb. 5 (Kachel mit Handwerkszeichen) und Signarentafel 4, Nr. 27.

1784. Teile eines Ofens mit Grisaillemalereien aus dem Rathaus in Lenzburg, Zürich, Landes-museum, und Basel, Privatbesitz. Frey erhielt für den Ofen 309 *gl* 5 *btz* mit Einschluß einer Diskretion von 5 neuen Dublonen. Im Landesmuseum befinden sich: Eine große quadrati-sche Füllung, 54 × 55 cm messend, mit Darstellung von Tieren (Ochse, Pferd, Esel, Schaf und Ziege), sowie vier schmälere Kacheln mit Schalmei blasendem Hirten in Ruinenland-schaft (53,5 × 38 cm), mit Holzhackerfamilie am wärmenden Feuer (54 × 32 cm), mit Mädchen, das einer vornehmen Dame einen Blumenkorb überreicht (53 × 38 cm) und mit galanter Schäferszene (40 × 31 cm). In Basler Privatbesitz befindet sich eine große Füllkachel mit Hirtenszene in römischer Ruinenlandschaft (vgl. Abbildung 51 c, Taf. 9), sowie zwei Fries-

kacheln mit Fischer in Bachlandschaft und Häusergruppe am Ententeich (ca. 39,5 × 13,5 cm). — J. Keller-Ris, Anzeiger 1910, S. 153; H. Lehmann, Anzeiger 1920, S. 114 und Taf. III, 1, sowie Taf. IX und Abb. 2.

- 1785 liefert Hans Jakob Frey dem Major Hünerwadel (1744—1820) einen signierten und datierten Ofen in das von diesem neu erbaute Haus am Bleicherain in Lenzburg, heute im Besitz von Frau Dr. Müller. Im Gegensatz zu den bisher besprochenen Werken zeigt dieser Ofen nicht nur andern Aufbau, sondern auch eine andere Dekorationsweise. Es ist ein Kuppelofen mit abgerundetem Unterbau im Louis XVI-Stil, den Girlanden und Waffentrophäen schmücken. Der Besteller ist der spätere Oberst und aargauische Regierungsrat Gottlieb



Abb. 52. Detail von einem signierten Ofen des Hans Jakob Frey in Lenzburg, 1783.
Zürich, Privatbesitz.

Hünerwadel, der gleiche, welcher die beiden Häuser Freys nach dem Tode von dessen Mutter an sich brachte, und welcher eines der Kinder Freys aus der Taufe hob. (J. Keller-Ris, Anzeiger 1910, S. 154 und 156; Hist.-biogr. Lexikon Nr. 10; Lehmann, Anzeiger 1920, S. 114; Gefl. Mitteilung von Frau Dr. J. Müller-Fischer, Bleicherain, Lenzburg. Abbildungen des Ofens im Bürgerhaus Aargau, Taf. 58, Anzeiger 1910, S. 154, 1920 S. 109, wornach unsere Textabbildung 53. Der Ofen steht im Saale des 1. Stockes und trägt am untern Rande der den zylindrischen Aufbau krönenden Blume die Inschrift: «Von Jacob Frey 1785».

1792. Buntbemalter Ofen in Basler Privatbesitz, im Aufbau und Dekor der Füllkacheln wie die Ofen von 1779 und 1782, signiert und datiert. In der Dekoration der Gesimse Vereinfachungen. Statt den Rokokoornamenten Perlstäbe und einfache Blattgirlanden. Vgl. Abb. 51 b, Taf. 9. Auf den Lisenen statt der Blumen ebenfalls Ausschnitte von Staffagelandschaften. Signatur: «Jacob Frey in Lenzburg 1792».

An undatierten Stücken seien noch erwähnt zwei bunt bemalte, 34 cm hohe Prunkvasen mit Reliefdekor aus Schloß Wildegg im Landesmuseum (L.M. 14, abgebildet Lehmann, Anzeiger 1920, S. 106); ein bunt bemalter Freyscher Ofenschild in der bekannten Rokokoform wie am Ofen von 1792 in Basel (L.M., Inv.-Nr. 6934 H.A. 4132, Abb. 54), und als interessantestes Stück ein mehrfarbig bemaltes Täfelchen im Landesmuseum (L.M. 17046, Abb. 55) mit Darstellung der Flucht nach Ägypten, aus der ehemaligen Sammlung A. Scheuchzer-Dür in Basel und vom frühern Besitzer auf der Rückseite mit dem vollen



Abb. 53. Bunt bemalter Ofen im Haus am Bleicherain in Lenzburg, bez. «Von Jacob Frey 1785».

Namen des Meisters bezeichnet. Ob nach der Inschrift auf dem Ofen, dem das Stück angehörte, oder ob auf Grund des Fundortes, ist unbekannt und auch belanglos, da aus stilistischen Gründen Freys Autorschaft gesichert ist.

Ausscheiden möchten wir aus dem Frey'schen Oeuvre die zwei andern Öfen im Haus von Frau Dr. Müller mit manganfarbenen Landschaftchen in Rokokoumrahmung, die sich sowohl in ihrem ganzen Aufbau als auch in der Malerei völlig von den Arbeiten unseres Meisters unterscheiden, dafür aber in ihrer Dekoration mit aus Aarau stammenden Öfen übereinstimmen, welche auf den dort ansässigen Hafner Johann Jakob Fischer zurückgehen. Noch einen zweiten Ofen aus Lenzburg, heute im Hist. Museum in Basel, mit dem Monogramm

HIF (Signaturentafel Abb. 50 Nr. 28) und der Jahrzahl 1783, möchten wir aus den genannten Gründen aus der Liste der Freyschen Werke streichen. Auf diesem, der früher im Hause der Familie Hünerwadel-Mieg in Lenzburg stand, und den Landschaftchen mit Jagd- und Schäferszenen schmücken, stimmt auch das Monogramm ganz mit der Signatur der Aarauer Öfen überein. Von den beiden Öfen im Hause der Frau Dr. Müller am Bleicherain in Lenzburg, abgebildet Anzeiger 1910, Taf. X, und in unserer Arbeit Abb. 34 bis 36, entstand der eine, von uns im Bilde wiedergegebene, im gleichen Jahre 1785 wie der voll signierte Frey-Ofen, und auch der andere, von dem wir eine Detailabbildung bringen, dürfte aus diesem Jahre stammen, wie die übrige Inneneinrichtung des Neubaus. Die Bestellung zweier Öfen bei einem auswärtigen Hafner erfolgte wohl deshalb, weil es Frey nicht möglich war, auf den Bezugstermin des Hauses mehr als einen Ofen zu liefern. Interessant ist der Gegensatz der Rokokodekoration an den von auswärts bezogenen Öfen zu den Louis XVI-Formen des Werkes von Hans Jakob Frey.



Abb. 54. Bunt bemalte Kartusche von einem Ofen des Hans Jakob Frey. Ca. 1:4.
Zürich, Landesmuseum.

Als im Jahre 1790 der Geldstagnation über Meister Hans Jakob Frey hereinbrach, verlangte und erhielt er von den Lenzburger Behörden einen Heimatschein, um wieder in der Fremde sein Glück zu versuchen. Daß er, wie es die Tradition will, bei seinem erfolgreichen Konkurrenten Andreas Dolder in Beromünster eine Zeitlang gearbeitet habe, wäre so unwahrscheinlich nicht, nachgewiesen konnte es aber nicht werden. Dagegen ist ein Aufenthalt von Frey in Solothurn gesichert. Er suchte dort eine Porzellanfabrik zu gründen¹⁾, mußte dann aber davon abstehen, da ihm vom Solothurner Rat der Bescheid ward, «daß in dortigen Landen gar keine Gelegenheit seye, eine solche fabrique errichten zu können». Im Jahre 1792, nachdem es Frey gelungen war, sich mit seinen Gläubigern zu

¹⁾ Dr. Ferdinand Schwab, Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Solothurnischen Handels- und Industrievereins 1874 bis 1924, Solothurn 1926 f., S. 460 (resp. Solothurner Ratsmanual 1794, S. 161, Konzeptbuch, S. 54).

vergleichen, hoben Schultheiß und Rat in Lenzburg den Geldstag auf, und Frey kehrte wieder nach Lenzburg zurück. Kurz darauf starb die Mutter. Ihre beiden Häuser, welche der Sohn mit so großen Kosten «mit Brennhaus, Brennöfen und andern Gebäuden zu seinem Berufe eingerichtet» hatte, und welche der Stadt verschrieben waren, überließ der Rat aber nicht dem Zurückgekehrten,



Abb. 55. Bunt bemalte Kachel von einem Ofen des Hans Jakob Frey. Ca. 1730.
Zürich, Landesmuseum.

sondern dem uns bekannten Major Hünerwadel, dem Erbauer des Hauses am Bleicherain und Ofenbesteller von 1785. Ein Protest Freys hatte keinen Erfolg. Es scheint aber, daß Hünerwadel ihm die Werkstatt verpachtet habe, denn Frey fabrizierte, wie es uns der Basler Ofen von 1792 beweist, weiterhin Öfen in seiner bekannten Art und mit den alten Modellen. Bereits sechs Jahre nach seiner Rückkehr verläßt aber der alternde Meister seine Vaterstadt zum zweiten Male, diesmal um nicht wieder zurückzukehren. In der Ägerten bei Wynau, in der Nähe der heutigen bernischen Eisenbahnstation Roggwil, kauft er im Revolutionsjahre 1798 ein Haus mit Land und Krautgarten und richtet darin einen Brennofen ein, kommt aber auch hier auf keinen grünen Zweig. Im Jahre

1804 verkauft er seine Besetzung zum seinerzeitigen Ankaufspreis von 26500 fl, bleibt an nicht bezahlten Zinsen und Kapitalabzahlungen 542 gl. 4 bz. und 2 Kreuzer schuldig und sucht weiter in der Fremde sein Glück. 1817 stirbt er bei einem Hafner Ingold in Yverdon, seine Arbeitskiste aber befand sich noch in Cörnol, im Pruntrutischen. Seinen Sohn Markus, verheiratet mit einer Katharina Kopp von Wiedlisbach, finden wir 1814 mit seinem Bruder Gottlieb in Crémine (Berner Jura) als Hafner tätig. Später, 1820, können wir ihn, nachdem er vergeblich 1817 versucht hatte, vom Lenzburger Rat ein Darlehen zur Errichtung eines «Etablissements» im Kanton Baselland zu erhalten, in der Nägelisten Fayencemanufaktur im Schooren bei Zürich nachweisen¹⁾. Gottlieb blieb in Crémine.

Hier ist der Ort, auch eine *dritte aargauische Geschirrmannufaktur* zu erwähnen, die nach gefälliger Mitteilung von Professor Nils Lithberg (Stockholm), dem Leiter der Ausgrabungen und Restaurierungsarbeiten von Schloß Hallwil, unter der Oberherrin Bernhardine Elisabeth von Dießbach (16. — 1779) und ihrem Sohne Johann Abraham (1746 — 1749) vielleicht im Schloß Hallwil installiert gewesen ist. Zeugnis für die Beteiligung der Genannten an einer Porzellan- oder Fayencemanufaktur liefert ein im gräflichen Archiv aufbewahrtes Heft, in das dem Verfasser mit freundlicher Erlaubnis der Gräfin Hallwil Einblick für seine Studien zur schweizerischen Keramik gewährt wurde. Es handelt sich um ein Lager- und Speditionsbuch, paginiert bis Seite 128 und beschrieben bis Seite 100, in welches die Anzahl der «gebrannten Töpfereien», die «in das Magazin geliefert worden», sorgfältig verzeichnet ist, ebenso die Zahl der an die Kunden gelieferten Stücke, und zwar vom 1. Oktober 1768 bis 31. Dezember des gleichen Jahres. Die erste Ablieferung an das Magazin, datierend vom 1. Oktober 1768, betrifft einen «Theekessel mit vielfarbigen Landschaften» und einen solchen mit Früchten.

Fabriziert wurden Tee- und Kaffeetassen mit und ohne Henkel, Schokoladenbecher, gewöhnliche Untertassen und Untertassen «mit Reiffelgen»; Kaffee-, Tee- und Milchkannen in drei Größen; Spülschalen, «Zucker- und Thee-Boüten»; «Souscoupes» für Teekannen in zwei verschiedenen Größen, auch «faconnierte»; Figuren Nr. 1, 2, 3; Piédestaux in zwei und Vasen in drei Größen; «Pomadebüxen»; «Messer-Hefte», Stockknöpfe, Degen- und Weidmessergriffe; «Wasserfläschgen», «Étuys oder Naadelhäusgen»; Blumentöpfe; «Surtout de Table Nr. 1 und Nr. 2», «Ovale und eckigte Körbgen vor den Surtout»; «Körbchen vor Früchte» in gevierter und ovaler Form; runde und ovale Terrinen; ovale, runde, gedrehte und «Corniche Platten» in drei, und Salatplatten in zwei Größen; gedrehte und faconnierte Teller; Schalen, Saucières, Öl- und Essigkrüge, Lichtstöcke und Figuren in drei Größen.

Die Stücke wurden «blau gemahlt», «japanisch oder halbfein» dekoriert, mit «feinen Blumen, Landschaften, Vögeln» geschmückt, zum Teil auch mit

¹⁾ K. Frei, Schoorenfayencen des 19. Jahrhunderts. Jahresbericht des Schweizerischen Landesmuseums 1928.

«goldenem Rand» versehen oder «reich von Gold» appliziert. Das Tee-, Kaffee- und Schokoladegeschirr wurde bemalt mit Purpur-, ziegelroten, getuschten und vielfarbigen Landschaften, mit Früchten, mit Vögeln, mit bunten und mit Purpurblumen, endlich mit chinesischen Figuren.

Als Käufer werden erwähnt ein «Herr Talp in Chur», ein «Mr. Grasset in Lausanne» und eine «Mme Spengler in Schaffhausen». An den Erstgenannten werden am 2. Dezember 1768 verkauft: 6 henkellose Tassen und Kaffeetassen mit vielfarbigem Landschaftsdekor, Untertassen, sowie ein Milch- und Tee-kännchen. Nach Genua wurden «laut Journal» fünfzig Figuren Nr. 1 zum Preise von 62 *fl.* 30 *kr.* versandt (fol. 38), ferner am 7. Januar 1769 an Mr. Grasset nach Lausanne acht Figuren Größe Nr. 1 und am 10. Januar 1769 an H. Spengler — wohl die obengenannte Mme Spengler in Schaffhausen — drei Figuren Größe Nr. 1. Schon 1768 hatte Grasset in Lausanne «laut Journal» zugesandt erhalten 27 Figuren Größe Nr. 2, zum Preise von 67 *fl.* 30 *kr.* (fol. 39). Von den Piédestaux wurden versandt 10 Stück Nr. 1 zum Gesamtpreis von 6 *fl.* (fol. 44) und 18 Stück Nr. 2 zum Preise von 22 *fl.* 30 *kr.* (fol. 45); an Vasen Nr. 1, 2 und 3 im ganzen 22 Stück (fol. 47—49). An Messerheften bezog Mme Spengler in Schaffhausen 6 Stück mit vielfarbigen Blumen und 6 staffierte Exemplare (fol. 52).

Die größten Figuren waren, wie aus dem Preisvergleich hervorgeht, die mit Nr. 3 bezeichneten; 18 Stück werden mit 180 *fl.* verrechnet, das Stück also mit 10 *fl.* (fol. 40), während 50 Figuren Größe Nr. 1 nur 62 *fl.* 30 *kr.* zu stehen kommen (fol. 38) und 27 Stück Nr. 2 auf 67 *fl.* 30 *kr.* Unter den großen Figuren waren vertreten: «Gärtner, Gärtnerin (Frühling); Schäfer, Mädchen mit einer Flasche (Sommer); Jäger, Jägerin [Herbst]; Winter oder Schleifler, Schleiflerin» (fol. 40).

Die Preise der Waren sind teilweise schon angeführt worden. Wir notieren hier weiter, daß ein Fruchtkorbchen mit feinen Blumen oder mit Landschaften bemalt 5 *fl.* kostete, ein ovales Fruchtkorbchen mit gleichem oder Vogeldekor 8 *fl.* (fol. 69).

Als Gesamtproduktion des dreimonatigen Betriebes ergibt sich eine Stückzahl von ca. 2150 verschiedenartigen Gegenständen, wovon die meisten an das Magazin abgeliefert und nur ein kleiner Teil an Besteller abgeführt wurde. Am häufigsten vertreten sind Tassen, Kannen und sonstiges Geschirr mit buntem Blumen- und Vogeldekor. Als Magazinverwalter lernen wir einen «H. Werndlin» kennen (fol. 11).

Neben den beiden Geschirrmanufakturen des Marx Hünerwadel und des Hans Jakob Frey haben wir in *Lenzburg* noch dreier Hafner zu gedenken, die uns hier für das 18. Jahrhundert bekannt geworden sind.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts wirkte ein Hafner *Andreas Frey*, nach Lehmann¹⁾ der Vater des Fayenzlers Hans Jakob Frey. Er stand vor seiner

¹⁾ Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1920, S. 33. — Keller-Ris, *Lenzburg* im 18. Jahrhundert, S. 67.

Niederlassung in Lenzburg vermutlich bei einem Zofinger Meister in Arbeit, da er sich seine zweite Frau in dem Zofingen benachbarten Orte Vordemwald holte. Ein vollsigniertes Werk des Meisters vom Jahre 1750 steht im vorderen Schloß Hallwil ¹⁾ im Zimmer 18 des zweiten Stockes. Es ist eine wenig in das Zimmer vortretende Ofenwand mit Aufsatz, die vom Nebenzimmer aus geheizt wird, der Unterbau aus fünf übereinander geschichteten Kachelreihen, der Oberbau aus deren drei bestehend. Am Unterbau ist an dem nach Winterthurer Art mit Viertelstab, Platte und Karnies profilierten Obergesims ein Fries zwischen zwei Rundstäbe eingeschoben, der Aufsatz sitzt ohne vermittelndes Gesims direkt auf dem Unterbau auf. Der letztere wird unten durch ein profiliertes Gesims abgeschlossen. Bemalt sind nur die Gesimse und zwar mit Eierstäben und blauen Spiralranken. Die Füllkacheln sind einfach grün, die Friesstücke manganfarben marmoriert. Die Signatur «1750 / Andereanß Frey» in Faksimile wiedergegeben bei Lithberg. Ganz den gleichen Aufbau zeigt eine Ofenwand im anstoßenden Raume Nr. 17. Hier sind die Kacheln alle mit Manganfarbe gespritzt und nur das Kranzgesimse des Aufsatzes weist wieder die gleichen gemalten Ornamente auf wie der erstgenannte Ofen, diesmal aber in bunten Farben ²⁾. Ein großer Künstler in der Ofenmalerei war Andreas Frey nicht und seine Werke stehen, verglichen mit denen seines begabten Sohnes, auf einer nicht sehr hohen Stufe.

In *Lenzburg* möchten wir ferner auf einen *Samuel Rohr* hinweisen, der vom Frühjahr 1794 bis 7. April 1795 in Bern als Geselle des Friedrich Jenner arbeitete. Der Arbeitsnachweis, ausgestellt von Obmann Samuel Scheurmann, Hafner in Bern, und Jenner, datierend vom 7. April 1795, befindet sich im Landesmuseum ³⁾. Der Meister darf vielleicht mit einem Ofen im Pfarrhaus des Lenzburg benachbarten Ammerswil in Zusammenhang gebracht werden (L.M. Photographie 17884 und 17885). Es ist ein blaubemalter Ofen, der mit Freyschen Arbeiten nicht zusammengeht und mit dem Heizkörper nur wenig ins Zimmer vorspringt. Er hat abgerundete Ecken und ruht auf einer Steinplatte, die von vier Balusterfüßen getragen wird. Ein Aufsatz tritt noch weniger vor als der Unterbau. Die Füllkacheln sind grün und die Gesimse und Lisenen

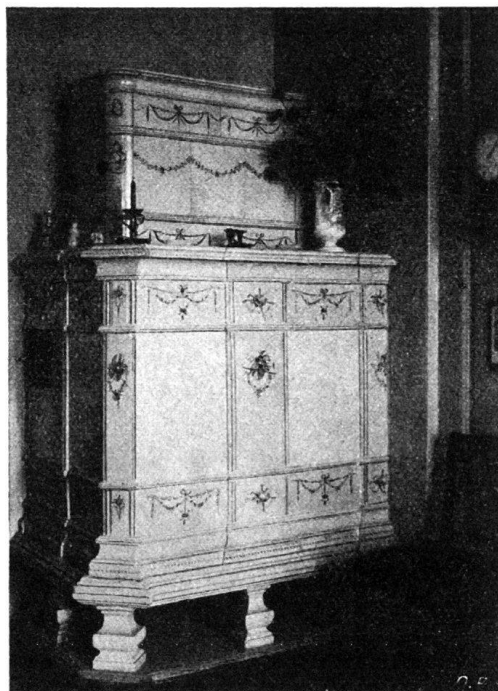
¹⁾ N. Lithberg, Schloß Hallwil. Bd. I, Fig. 59 und 109, Bd. IV, 181.

²⁾ Lithberg, Schloß Hallwil, Bd. I, Fig. 108, Bd. IV, 181. — Eine elegantere Art des Aufbaus und der Profilierung zeigt der weiße Ofen mit Aufsatz und lilafarbenen Gesimsen im Zimmer Nr. 11 des ersten Stockes im vordern Schloß Hallwil. (Lithberg, Bd. I, Fig. 106, Bd. IV, 181.) Den Hafner desselben kennen wir nicht.

³⁾ WIR Obmann und ein Ehrsam Handwerk derer *Hafner* / in der Hochmögenden Schweizerischen Stadt und Respublik BERN, bescheiden hermit, daß gegenwärtiger / Gesell, Namens *Samuel Rohr* von *Lenzburg Canton Bern* gebürtig so 20 Jahr / alt, und von Statur *mitelmäßig* auch *falben* Haaren, ist bey uns allhier *ein* Jahr — Wochen in Arbeit gestanden, und sich solcher Zeit / über fleißig, still, friedsam und ehrlich, wie einem jeglichen Gesellen gebühret, verhalten hat; welches Wir also attestieren, und deshalb unsere / sämtliche Mitmeistere diesen Gesellen, nach Handwerksgebrauch überall zu fördern, geziemend ersuchen wollen. BERN den 7ten April / des Eintausend, Siebenhundert 95. Obmann. *Samuel Scheürmeister* — Meister, wo obiger Gesell in Arbeit gestanden *Friderich Jenner*. — Über der Schrift Ansicht der Stadt Bern in rechteckigem Rahmen mit Grottesk-Dekor und Wappen von Bern in Waffentrophäe.

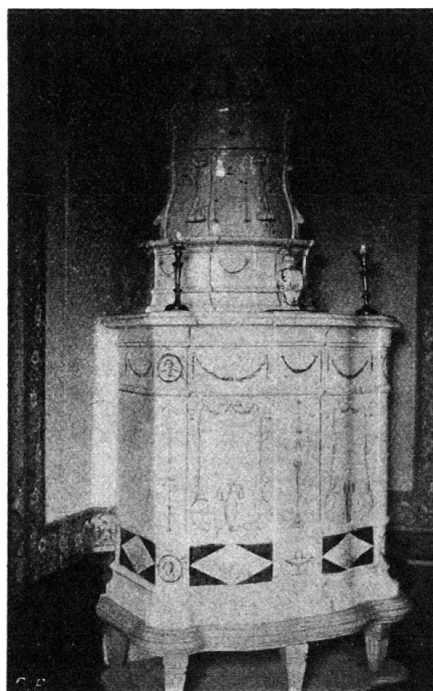
mit mageren Blumen geziert, auch mit Tupfen-, Blatt- und Rokokoornamenten. Eine Signatur findet sich nicht ¹⁾).

Der dritte Lenzburger Meister ist *Johann Seiler*, gestorben 1798, dem Keller-Ris ²⁾ blaubemalte Öfen in der Umgebung von Lenzburg zuweist, und der von 1735 bis 1738 bei dem Zofinger Hafner Daniel Jetzler lernte ³⁾. Ohne sie mit Seiler in direkte Verbindung zu bringen, möchten wir hier doch auf die



a.

Cliché Orell Füßli Verlag.



b.

Abb. 56. Öfen im Haus zur Burghalde in Lenzburg, umgebaut 1782 f.
(Bürgerhaus Aargau, Taf. 60).

Öfen in dem 1782 auf 1783 klassizistisch umgebauten Haus zur Burghalde in Lenzburg (Abb. 56 a, b) hinweisen, die nach ihrem Aufbau und Dekor weder von Hans Jakob Frey noch dem Meister der beiden Öfen im Hause Bleicherrain sein können (vgl. S. 122) und auch mit Samuel Rohr nicht in Zusammenhang zu bringen sind, da dieser noch 1795 als Geselle in Bern weilte.

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts arbeitete offenbar Hans Georg Zimmermann von Dießenhofen (1787—1849) als Geselle in Lenzburg, denn in seinem Merkbüchlein ⁴⁾ notiert er sich ein «Lenzburger gut wiß» als Rezept für die weiße Zinnglasur, wozu er 12 % Blei, 3 % Zinn, 6 % Salz, 9 % Sand, 1 % Glasgallen und 1 % «Minien» (Minium) benötigte.

¹⁾ Photographie und zeichnerische Aufnahme im Landesmuseum.

²⁾ Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, 1910, S. 149.

³⁾ Handwerksbuch der Zofinger Hafner, S. 25 ff.

⁴⁾ St. Gallen, Privatbesitz. Abschrift bei K. Frei.

Ein spätes Werk der Lenzburger Hafnerei besitzt das Landesmuseum in Gestalt eines seegrün glasierten, von Säulen flankierten flachgiebeligen Gehäuses mit jungem Paar; im Giebel diente eine Öffnung zum Einstellen einer Uhr ¹⁾).

Das Brennhäuslein zum gemeinsamen Gebrauch der Lenzburger Hafner stand auf dem Ziegelacker. Die Hafner zahlten für jeden Brand einen Gulden. Im Jahre 1794 wurde es von zwei Hafnern benützt ²⁾).

Außer dem bereits erwähnten Heinrich Hobler, *Hafner in Muri*, ist auch ein *Joseph Hoppler in Muri* bekannt. Dieser hatte im Jahre 1700 einen «8eckigen Ofen mit weißem Grund und in blau gemalt die Geschichte von König David zum Preise von 200 Gulden» in das Rathaus in Aarau zu liefern ³⁾, und 1714 wurde einem Hoppler aus Muri ein Ofen, den er in das Rathaus von Lenzburg zu malen hatte, refüsiert, weil die gelieferten Kacheln «nicht recht wyß (und) voller Blattern» waren ⁴⁾).

Auf Hoppler zurück geht höchst wahrscheinlich ein 1704 datierter, buntbemalter Ofen, der ehemals in der Taverne des Klosters Muri in Boswil stand und als dessen Geschenk dorthin gekommen sein mag; denn er trägt neben den Wappen des Fürstabtes Placidus Zurlauben, Freiherrn von Thurn und Gestelenburg, auch die Wappen des Konventes in Muri ⁵⁾. Dazu den Schild des Dorfes Muri ⁶⁾. Daß Abt und Konvent ihren Auftrag dem in Muri tätigen Meister Joseph Hoppler zuhielten, ist keine zu gewagte Annahme, und daß sie Joseph Hoppler und nicht Jakob Kuchler berücksichtigten, ergibt sich aus der Verschiedenheit der Malerei auf der signierten Kuchlerkachel von 1700 gegenüber derjenigen auf dem Boswiler Ofen.

Der Ofen wurde vor ca. 80 Jahren versetzt. Heute sind nur noch fünf Frieskacheln mit Landschaftchen in Blattwerk und drei Wappenkacheln im Landesmuseum erhalten (Abb. 57 a) ⁷⁾.

Ganz die gleichen Friesmalereien in den vier Hafnerfarben Sepia, Blau, Gelb und Grün weist der Ofen im Eckzimmer des ersten Stockes von Schloß Wildegg auf, der vermutlich anlässlich der Umbauten, die Bernhard Effinger vornehmen ließ, in Muri bestellt wurde (Abb. 57 b). Es ist ein rechteckiger Ofen, ohne Turm, vorn zugerundet, dessen Ofenplatte durch Kacheln mit Fruchtgehängen verkleidet und dessen profiliertes Kranzgesimse nach Art der Winterthurer Öfen mit Eierstab, Welle und Akanthusblättern dekoriert ist. Die Lisenen, welche den Ofenkörper gliedern, zeigen schweres Blattwerk, die Füllkacheln ein mit Kugeln ausgesetztes Netzmuster, das auch am großen Turmofen in der

¹⁾ L. M. 15304; Höhe 32,5 cm, Breite 26 cm, Tiefe 18 cm.

²⁾ J. Keller-Ris, Lenzburg im 18. Jahrhundert, S. 68.

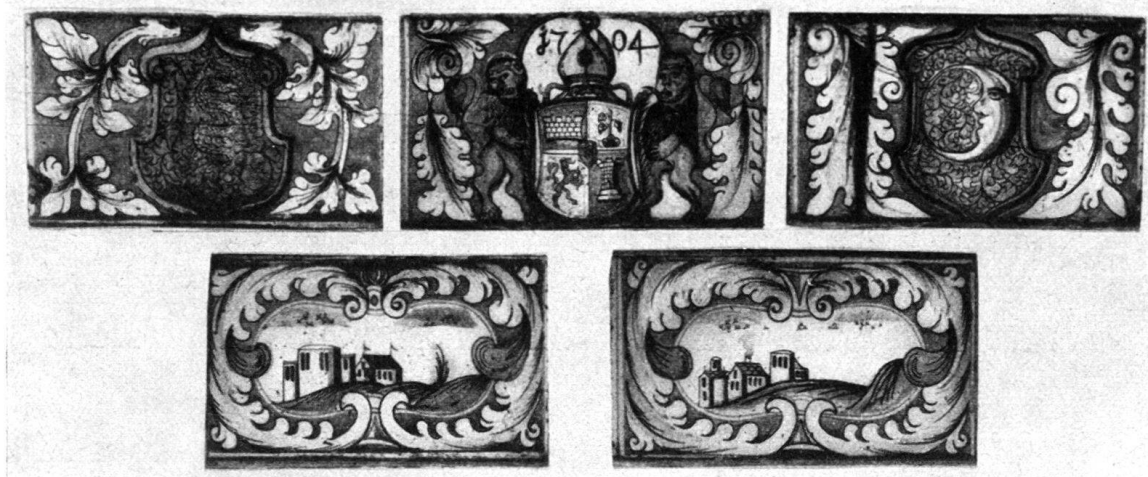
³⁾ Das Bürgerhaus im Kanton Aargau, S. XXXIII.

⁴⁾ J. Keller-Ris, Lenzburg im 18. Jahrhundert. Lenzburg 1908, S. 67. — H. Lehmann, Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1920, S. 33.

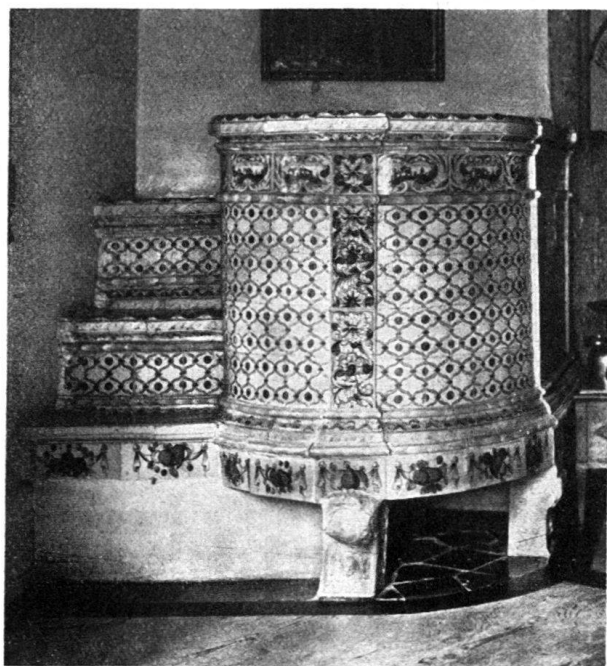
⁵⁾ In Blau eine gekrönte gelbe Schlange.

⁶⁾ In Blau ein gelber Halbmond.

⁷⁾ L.M. 17509—16. Erworben 1928 von J. L. Notter, a. Gemeindeammann, Boswil. Die Kacheln messen ca. 13 × 22 cm.



a.



b.

Abb. 57. Joseph Hoppler in Muri (?). a. Bunt bemalte Kacheln eines ehemaligen Ofens in Boswil, mit Wappen des Abtes und Konvents des Klosters sowie des Dorfes Muri.

1 : 5. Zürich, Landesmuseum.

b. Bunt bemalter Ofen, Schloß Wildegg.

sog. Salisstube des Schlosses ¹⁾ vorkommt, es uns erlaubend, auch ihn, wie seinen bunter bemalten Bruder, dieser Ofengruppe anzuschließen. Noch zwei andere Öfen auf Wildegg gehen auf die gleiche Werkstatt zurück: der Ofen in der Schlafkammer des zweiten Stockes (Abb. 58) ²⁾ — das ehemalige Zimmer der Erzieherin d'Etienne — und ein heute nur noch in Fragmenten erhaltener im sogenannten roten Estrich.

In Muri hatte wahrscheinlich auch der *Monogrammist* «HIH ST (lig.) 1730» seinen Sitz, mit dessen Signatur ein aus Muri stammender Ofen (1924 bei J. Lörch,

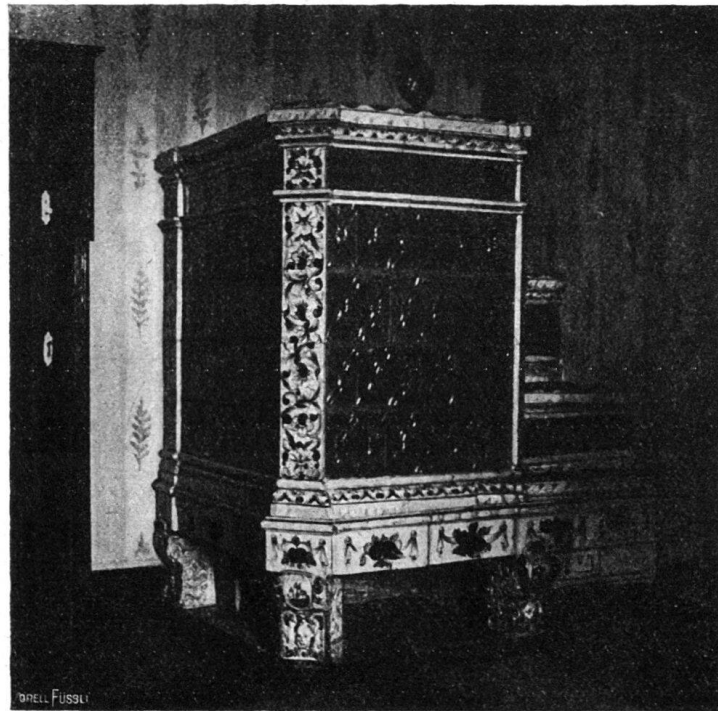


Abb. 58. Joseph Hoppler in Muri (?). Bunt bemalter Ofen, Schloß Wildegg.

Rothkreuz) versehen ist. Die weiß glasierten Fuß- und Kranzgesimse sind mit grobem blauem Blattwerk bemalt, die Füllkacheln mit patronierten Blumen gemustert und die Ecken mit gewundenen, auf Kapitell und Basis reliefierten Säulen ausgezeichnet. Die Rundstäbe zeigen bei den Stoßfugen das nämliche Blattwerk sich entwickeln, wie solche, die im Hallwiler Schloßgraben gefunden wurden ³⁾.

¹⁾ H. Lehmann, Die Burg Wildegg und ihre Bewohner, Abb. 90, S. 465.

²⁾ H. Lehmann, a.a.O., Abb. 89, S. 463, Text S. 514. Der hochrechkantige Ofen zeigt schwachreliefierte grüne Füllkacheln, Lisenen mit bunten Blumenranken und eine Fußgesimsplatte mit farbigen Fruchtgehängen. Die Füße sind mit Masken in buntem Relief dekoriert. — Auch ein Turmofen in Schloß Hilfikon scheint, nach einer Photographie zu schließen, auf Hopplers Werkstatt zurückzugehen.

³⁾ L.M. Photographie, Pl. 23591, 23424, 23425.

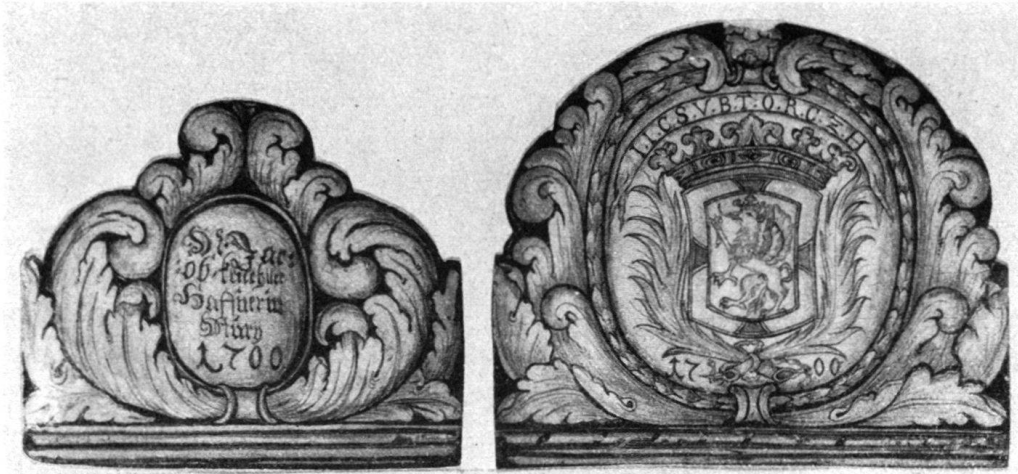


Abb. 59. Blau bemalte Bekrönungsstücke eines Ofens von Jakob Kuchler in Muri. 1 : 5.
(Vgl. S. 112). Zürich, Landesmuseum.

Die gleichen blauen Gesimsmalereien sieht man auch auf einem «*HHB* (lig.) *ST* (lig.) 1738» signierten Ofen in der sog. Karpfenstube des Schlosses Wildegg¹⁾. Der letztere hat sonst eine andere Form als der aus Muri. Er ist gegenüber dem Heizloch abgerundet und aus honiggelben, in drei Reihen übereinandergesetzten und durch einen Fries oben begrenzten Kacheln gebildet.

Da auf Ofenkacheln, die in der Malerei mit dem vollbezeichneten Ofen des Mich. Leontius Kuchler im Neustückzimmer des Basler Historischen Museums übereinstimmen, das Malerzeichen *ST* (lig.) vorkommt, so wäre die Frage zu erwägen, ob nicht das *ST* der beiden vorgenannten Signaturen sich auch auf einen Maler beziehe und das eigentliche Hafnermonogramm *HIH* resp. *HHB* zu lesen sei. Man könnte dann bei dem 1924 im Handel befindlichen Ofen aus Muri an ein Werk des Heinrich Hoppler denken, bei dem in Wildegg an ein solches eines H. H. Bachmann, einem eventuellen Vorfahren des in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts in Muri tätigen Caspar Bachmann²⁾.

Werke des 1664 geborenen Hafners *Jakob Kuchler*³⁾, der im Jahre 1700 einen blaubemalten Turmofen schuf, von dem wir einige Bekrönungskacheln kennen lernten (S. 112) sind uns aus späterer Zeit nicht bekannt geworden. Ob es damit im Zusammenhang steht, daß er von Muri wegzog? Etwa nach Luzern, wo ein Meister Jakob Kuchler am 5. Mai 1714 zum Beisatz angenommen wird? Würde sich die Annahme bewahrheiten, so dürfte sich sofort die weitere Frage erheben, ob sich auf ihn oder den bereits 1674 durch eine Ofeninschrift in Luzern bezeugten «Meyster Jacob Kuchleren»⁴⁾ eine Notiz des 1790 an-

¹⁾ H. Lehmann, Die Burg Wildegg und ihre Bewohner, Abb. 92, S. 469, Text S. 475.

²⁾ Ein «*HIH ST* 1719» bezeichneter Ofen «mit flotten blauen Bilderkacheln» soll nach brieflicher Mitteilung von Herrn Ernst Zschokke in Aarau an Prof. Dr. H. Lehmann im Salzhof in Suhr stehen.

³⁾ H. Lehmann, Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1901, S. 72.

⁴⁾ H. Lehmann, Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1901, S. 77.

gefertigten Stammbaums der Murensen Familie KÜchler bezieht, wornach ein nicht mit Namen genannter Hafner von Muri nach Luzern gezogen, wo seine Nachkommen noch seien, und «des Mury Hafners» genannt würden. Dies um so mehr, als Nachkommen des 1714 zum Hintersässen angenommenen Meisters — Martin Leonz und Aloys KÜchler — in Luzern in den Jahren 1719, 1724, 1747, 1749, 1763 und 1774 als Hafner nachgewiesen werden können.



Cliché Orell Füßli
Verlag.

Abb. 60. Michael Leontius KÜchler, Muri. Bunt bemalter Ofen mit grünen Füllungen, 1761. Muri, Privatbesitz. (Nach Bürgerhaus Aargau, Taf. 81.)

Dem in Muri verbliebenen Zweig gehört als wichtigster Vertreter an der Hafner *Michael Leontius KÜchler*, der am 12. Dezember 1727 geborene Sohn des Jakob Hieronymus KÜchler, von dem eine weitere Notiz des oben angeführten Stammbaumes berichtet, daß er «ein sehr berühmt und geschickter Hafner» gewesen sei, «der durch seine Kunst sich viel Ehre» gemacht hätte. Hans Lehmann hat dem Meister eine besondere Studie im Anzeiger für schweizerische Altertumskunde gewidmet, so daß wir uns auf das Notwendigste beschränken können. Nach langen Wanderjahren, die den Meister nach Luzern führten

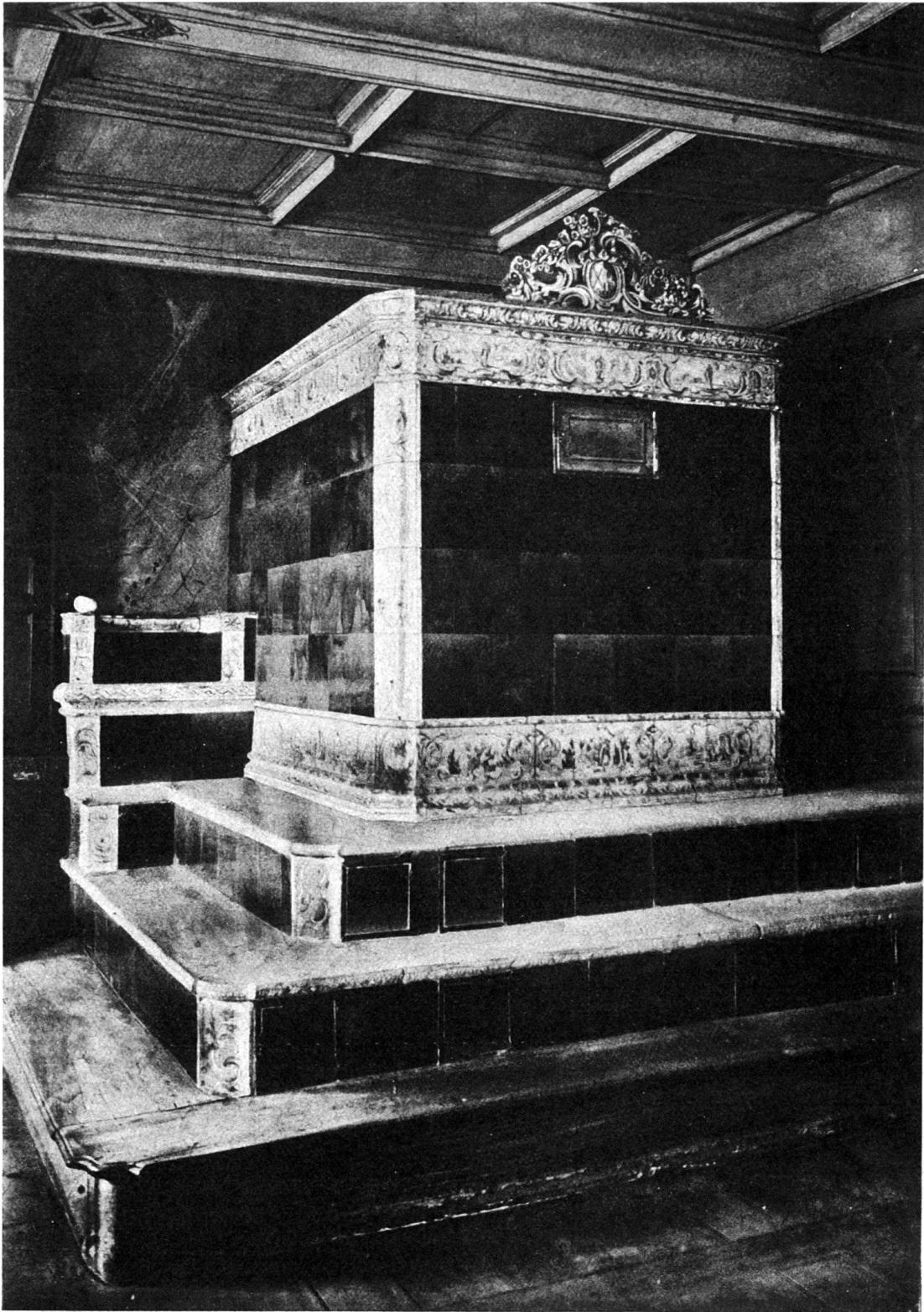


Abb. 61. Michael Leontius Kuchler, Muri. Ofen im Frauenkloster St. Andreas in Sarnen, 1761.
(Nach Dr. R. Durrer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden, Fig. 408.)

— er holte sich von hier seine Frau Franziska Schiffmann —, läßt er sich gegen Ende der fünfziger Jahre des 18. Jahrhunderts im Dorfe Muri als selbständiger Hafner nieder und entfaltet hier, unterstützt durch Aufträge des Fürstabtes im benachbarten Kloster Muri, wie auch durch den Abt von Wettingen und vornehme innerschweizerische Private eine sehr bedeutende Tätigkeit als überaus geschickter Ofenhafner, dessen Erzeugnisse den Wettbewerb mit den Fabrikaten der damaligen besten zürcherischen und Steckborner Hafnereien sehr wohl aufnehmen können. Die Liste seiner bekannten Werke in chronologischer Reihe ist folgende:

1761. Bunt bemalter Kuppelofen im Weißenbachschen Hause in *Bremgarten* (Abb. 60). Auf den Lisenen in reichem Rokoko-Ornament Figuren von Bettlern und Zwergen. Die Füllkacheln seegrün glasiert. Am Unterbau einzelne Lisenen durch Steckborner Fabrikate ersetzt. Die Sockelkacheln dekoriert mit gekreuzten Zickzackbändern, Perlstäben und Akanthusornamenten. Auf einem der quadratischen Täfelchen des Unterbaus die Signatur: Michael Leontij Kuchler Haffner in Muri 1761. Der Ofen ist der einzige uns bekannte in mehrfarbiger Malerei. — Photographie im Landesmuseum. Vgl. auch Bürgerhaus Aargau, Taf. 81, Fig. 3; Bühler, Die Kachelöfen in Graubünden, Nachtrag S. 43; M. Lüthi, Bürgerliche Innendekoration, S. 86, Anm. 104.

Die gleiche Jahrzahl 1761 trug ein Ofen, der im Oktober 1891 von A. Scheuchzer-Dür bei einem Hafner Glauser in *Bremgarten* besichtigt und kurz beschrieben werden konnte. Nach den Scheuchzerschen Aufzeichnungen war es ein Ofen, «gemalt von Wolf», bestehend aus 14 großen geschweiften Friesen, Lisenen ohne Figuren mit Rokoko-Ornamenten, meergrünen Füllkacheln und Bekrönungsstücken in Form von Vasen mit Blumen. Der Malerei des Wolf wird dabei das Zeugnis erteilt, sie sei in den Figuren und im Baumschlag mangelhaft.

Aus dem Jahre 1761 stammt auch der mit dem Wappen der Äbtissin M. Scholastica von Büren versehene mächtige Ofen im Frauenkloster St. Andreas in *Sarnen*, dessen dreifach abgestufter und von zwei Sitzen flankierter Unterbau als Wärmesitz für die Klosterfrauen dient. Auf den Gesimsen und Eckkacheln nach Dr. Durrers Urteil, dessen Beschreibung wir hier folgen, vorzüglich gemalte blaue Malereien von Heiligen auf weißem Grund. Signatur: «MICHAEL LEONTI KVOCHLER HAFFNER IN MVRY ANNO 1761». (Vgl. Dr. R. Durrer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden S. 657 und Fig. 408, wonach unsere Abbildung 61).

Nach Dr. Durrer sollen auch die Öfen im obern und untern Sprechzimmer des Frauenklosters auf den Meister zurückgehen, wovon der eine, ebenfalls unter der Äbtissin M. Scholastica bestellte, grüne Füllkacheln und flüchtige Lisenenmalereien zeigt, der andere braune und blaue ornamentale Malereien.

1762. Kuppelofen mit rechtsseitigem Sitz aus dem Dekanat in *Muri*, heute im Zeichnungsaal (altes Winterrefektorium) des zur Schule umgewandelten Klosters. Die Gesimse und Lisenen blau bemalt, zum Teil mit figürlichen Darstellungen in Rokoko-Ornament. Vollsigniert und datiert — Lehmann, Anz. 1901, S. 76; A. Scheuchzer-Dür, Reisenotizbuch 1891; Photographie im Landesmuseum.
1763. Blau bemalte, große Kachel von einem Ofensitz, mit Architektur in Landschaft (Abb. 63) und der Signatur «Michael Kuechler hafner 1763». Zürich, Landesmuseum, Inv.-Nr. 6934 H. A. 4321, 42 × 44 cm.
1764. Im Mai 1884 sah A. Scheuchzer-Dür in einem Hause an der Salzgasse in Baden einen Ofen, bezeichnet: «Michael Leonti Kuechler Muri 1764» (Reisenotizbuch).

Ebenso notierte er sich im Jahre 1893 einen weitem, zwei Zimmer erwärmenden Ofen in *Baden*, mit blauer Unterglasurmalerei, welcher dasselbe Datum trug, nebst dem vollen Hafnernamen und der Malersignatur «Jac. Hoffmann Pinx 1764». Nach einer beigegebenen Skizze handelte es sich um einen 2 m hohen Ofen mit ca. 80 cm breitem Unterbau auf profi-



Abb. 63. Blau bemalte Kachel eines Ofensitzes, bez. «Michael Küchler hafner 1763». Zürich, Landesmuseum.

lierten Steinfüßen, worauf sich der etwas schmalere Aufsatz erhob. Die Lisenen schmückten Rokoverzierungen und Blumen, die großen Füllkacheln Staffagellandschaften.

Vom gleichen Jahre 1764 stammt der Ofen im Landhaus *Horben* auf dem Lindenberg, das zu kurzem Erholungsurlaub der Mönche in Muri diente. — Lehmann, Anzeiger 1901, S. 76.

1767. Kuppelofen mit blau bemalten Lisenen und Gesimsen sowie seegrünen Füllungen im Muri-Amthof in *Bremgarten*, 2. Stock, signiert und datiert. Auf den Lisenen Staffagellandschaften und Rokokoornamente. — Bürgerhaus Aargau, Taf. 75, Fig. 4; Lüthi, Bürgerliche Innendekoration S. 86, Anm. 104.
1768. Vollständig bemalter Turmofen im ehemaligen Benediktinerinnenkloster *Hermetschwil*, mit voller Signatur des Hafners sowie des Malers Christoph Kuhn. — Scheuchzer-Dür, Reisenotizbuch 1891.
1769. Turmofen im «Oberen Haus» in *Stans*, bestellt von Melchior Fidel Achermann, Offizier eines Schweizerregimentes in Kgl. französischen Diensten, in sein neu erkaufte und von ihm im französischen Geschmack umgebaute Haus. Der in Form des Stanser Rathausofens aufgebaute Ofen ist mit Ideallandschaften bemalt. — Einen zweiten Ofen im gleichen Hause gibt unsere Abbildung wieder. Auf dem rechteckigen Heizkörper ruht hier ein oben wagrecht abgeschlossener Aufsatz, der mit Giebelstücken und Vasen bekrönt ist. — Durrer, Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden S. 935 und Taf. LXXV. — Abb. 64.
1770. Kuppelofen im Eckzimmer der Abtwohnung des ehemaligen Zisterzienserklosters *Wettingen* mit Wappen des Abtes Sebastian Steinegger, voll signiert und datiert: «Michael Leontii Küöchler Haffner in Mury 1770». — Auf den großen Füllkacheln Staffagelland-

schaften, wie auch auf den Friesen, die Lisenen geschmückt mit Blumenvasen in Rokoko-ornament (vgl. Abb. (8). — Argovia XXX S. 107; Anzeiger 1901 S. 77; H. Lehmann, Führer durch Wettingen S. 27. Photographien im Landesmuseum, Pl. Nr. 19975/76.

Das gleiche Wappen zeigt ein zweiter, einfacherer Kuppelofen in *Wettingen*, mit Maleereien von derselben Hand und seegrün glasierten Füllkacheln. Die Friese am Unterbau und Turm, je ein breiter unterer und schmaler oberer, tragen Staffagelandschäftchen, die Lisenen Blumensträuße in Rokokoumrahmung. — Photographie im Landesmuseum, Pl. 19983.

1770. Kuppelofen im Rathaus in *Stans* (Abb. (2), das Hauptwerk des Meisters mit Szenen aus der Gründungsgeschichte der Eidgenossenschaft, signiert und datiert: «Michael Leontij Küöchler Haffner in Mury 1770». Der Ofen entging zu Anfang des 19. Jahrhunderts mit knapper Not der Gefahr des Abbruchs. Über den Preis berichtet das Landratsprotokoll: «Dem Michel Leontzi Küöchler von Mury, Offner, der den neüwen Ofen zu Vergnüegen m. g. Hrn und Obern auffgerichtet hat, und welchem der Hr. Landsseckelmstr. die Bezahlung der 16 Schiltedublone laut Accord schon entrichtet, haben m. g. H. und Obern annoch 1 Schiltedublone und dessen Knecht 1 Cronthaler Trinckgeld zuerkennet. NB. Der neüwe Ofen kostete in allem *Gl.* 321 β 3» (vgl. R. Durrer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden S. 867, Anm. 3).
1770. Blau bemalter Ofen, 1919 im Besitze von Herrn C. von Matt in *Stans*. Unterbau rechteckig, darüber niedriger Aufsatz, ähnlich wie der Ofen im ehemaligen Achermannschen Hause in *Stans* (s. o.). Auf den Lisenen Landschäftchen und Blumengehänge in Rokoko-ornament wie am Ofen von 1767 im Muri-Amthof in Bremgarten. Signatur: «Michael Leontij Küöchler Haffner in Muri 1770». — Gefl. Mitteilung von Dr. R. Durrer, Staatsarchivar in *Stans* 1919. Vom gleichen eine Bleistiftskizze des Ofens im Landesmuseum.
1772. Blau bemalter Kuppelofen im Zelgerschen Hause am Kapellplatz in *Luzern* (Abb. 65), voll signiert und datiert. Auf den Füllkacheln Ideallandschaften, auf den Lisenen Blumengehänge im Rokokorahmen, ähnlich wie am Ofen in der ehemaligen Abtwohnung in *Wettingen* von 1770. Im Aufbau gleich dem andern Ofen in *Wettingen* und im 1. Stock des Muri-Amtshofes in Bremgarten von 1773 (aus *Dietikon*). — Bürgerhaus, *Luzern*, Taf. 51; Lüthi, Bürgerliche Innendekoration S. 86, Anm. 104.
1773. Großer blau bemalter Kuppelofen aus dem Refektorium des ehemaligen Klosters in *Muri* (Basel, Historisches Museum). Unterbau rechteckig, vorn zugeschrägt, der Turm sechseckig, mit einem sockelähnlichen Verbindungsglied, das wie die übrigen Teile mit Lisenen gegliedert ist. Die Kuppel von einer Vase mit Reliefdekor bekrönt. Das Ganze auf niedrigen, balusterförmigen Steinfüßen ruhend. Die Felder zwischen den Lisenen und Gesimsen, bzw. Friesen sind hier nicht wie bei den übrigen Öfen mit einer großen, sondern mit verschiedenen kleinern quadratischen Kacheln ausgestattet, in Form und Dekor unserer Abbildung 69 entsprechend; auf einer der Kacheln eine Ansicht des Klosters *Muri*, sonst Phantasielandschäftchen mit figürlicher Staffage. Auf Friesen und Lisenen ebenfalls Landschäftchen neben Rokoko-Ornamenten. Voll signiert und datiert: «Michael Leunz Küöchler haffner in Mury 1773». — Führer durch das Hist. Museum in Basel (1899) S. 23; Argovia XXX S. 108; Reisenotizbuch A. Scheuchzer-Dür 1884; wahrscheinlich bezieht sich auch die Notiz bei Lehmann, Anzeiger 1901 S. 76, auf diesen Ofen. Photographie im Landesmuseum, Pl. Nr. 15860.
1773. Blau bemalter Kuppelofen aus der Taverne des Klosters *Wettingen* in *Dietikon* (Kt. Zürich), Bremgarten, Privatbesitz (Hans Meier-Ganzoni). Aufbau und Dekoration sind gleich wie beim Ofen von 1772 im Zelgerschen Hause am Kapellplatz in *Luzern*, nur ist der Fries am Turm unter dem Kranz, statt wie beim *Luzerner* Ofen über dem Sockelgesims, angebracht, dies wohl deswegen, um den Wappen des Klosters *Wettingen* und seines Abtes Sebastian Steinegger den gebührenden Platz zu sichern. — Bühler, Die Kachelöfen in Graubünden, Nachtrag S. 44; Bürgerhans Aargau S. XLI; Lüthi, Bürgerliche Innendekoration S. 86, Anm. 104; Mitteilung von Herrn Gstrein, *Dietikon* (1929).

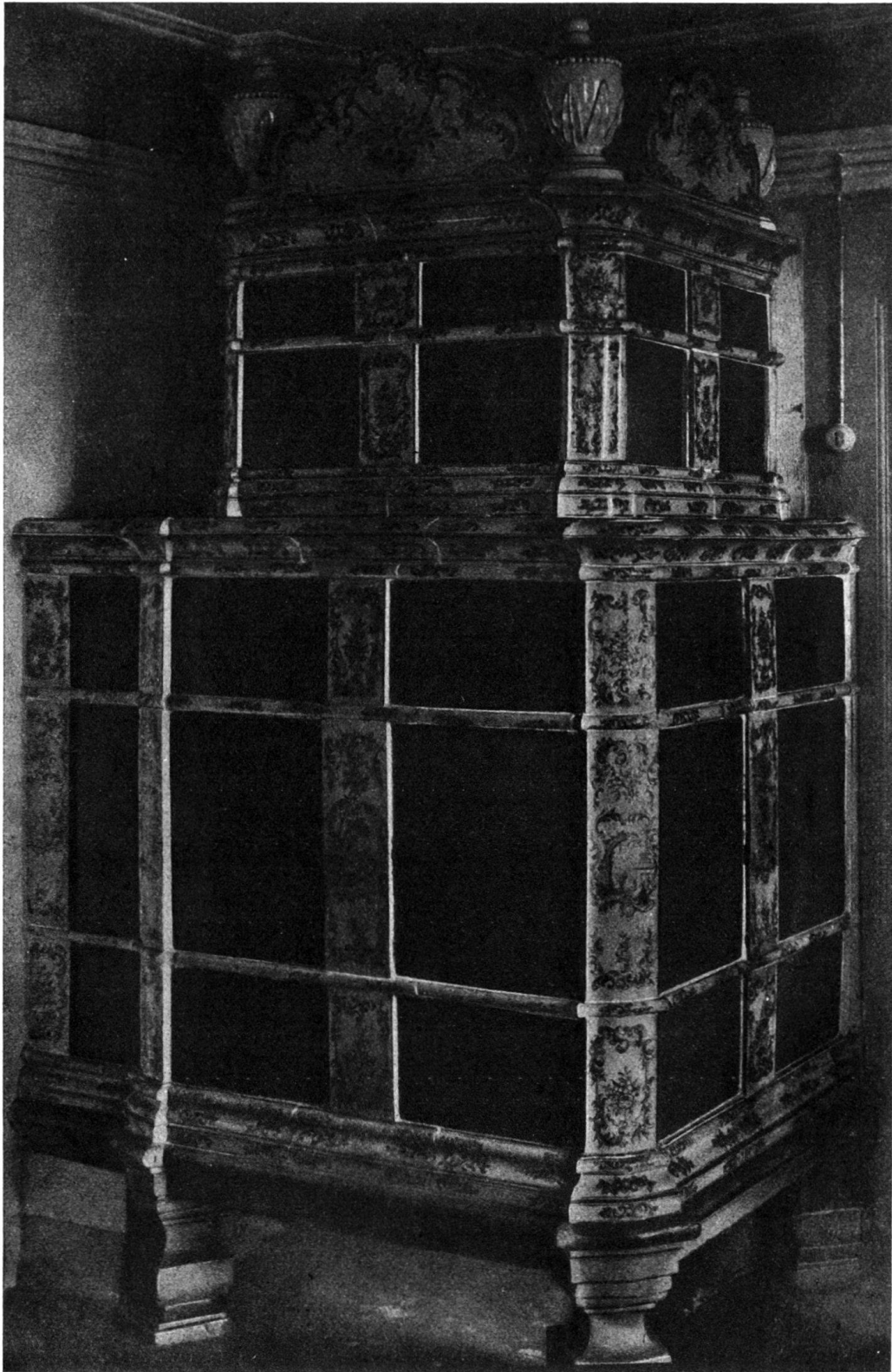


Abb. 64. Michael Leontius Küchler, Muri. Ofen im «Oberen Haus» in Stans.
(Nach Dr. R. Durrer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden, Taf. LXXV.)

1773. Blau bemalter Kuppelofen mit Ideallandschaften im Hause von Hrn. Dr. Alban Müller an der Herrengasse in Altdorf, im Aufbau und Dekor ähnlich dem Ofen im Zelgerschen Hause in Luzern von 1772, doch ist der Turm des Altdorfer Ofens durch Einfügung eines zweiten, obern Friesbandes, das unter dem Kranzgesims verläuft, schlanker gestaltet. Voll signiert und datiert: «Michael Leonty Küöchler Haffner in Mury 1773». — Bürgerhaus, Uri, Taf. 43 und Text S. XXVII.



Cliché Orell Füssli
Verlag.

Abb. 65. Ofen von Michael Leontius Küchler in Muri, 1772. Luzern, Haus Zelger.
(Nach Bürgerhaus Luzern, Taf. 51.)

1774. Kleiner rechteckiger Ofen mit Blaumalereien auf den weiß glasierten Friesen, Lisenen und Gesimsen sowie blau glasierten Füllkacheln, im Hause in der obern Turmatt in *Stans*. 1774 bestellt von Landammann Sebastian Remigi Keyser. Signatur: «Michaell Leonty Küöchler Haffner und Pfleger in Mury 1774». — Vgl. Durrer, *Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden* S. 946 und Abb. 602.
1775. Blau bemalter Ofen mit geschweiften Flächen aus dem Pfarrhaus *Würenlos* (Aarau, Kantonales Antiquarium). Der Ofen zeigt eine von den sonstigen Werken des Meisters gänzlich abweichende Form. Der mit einer Rokokokartusche und zwei Vasen bekrönte Aufsatz ist an die Wand geschoben und nicht als Turm ausgebildet. Zwischen ihm und den Unterbau schiebt sich ein als hoher Sockel ausgebildetes Zwischenglied, das mit Lisenen und Gesimsen gegliedert ist, wie Unterbau und Aufsatz und wie diese in der Frontfläche ein- und

- ausgeschwungen. Voll signiert und datiert: «Michael Leonty Küöchler Haffner v: Pfleger in Mury 1775». Besteller: Abt Sebastian Steinegger in Wettingen, früher Pfarrer in Würenlos. — Lehmann, Anzeiger 1901 S. 75 und Abb. S. 74; Argovia XXX S. 107 und Taf. LV; Katalog des Kantonalen Antiquariums in Aarau S. 153 Nr. 982; Bürgerhaus Aargau S. XLVIII.
1775. Signierte Kachel im Historischen Museum *Luzern*, voll signiert und datiert (vgl. Abb. 66). Manganmalerei. — Katalog der Hist. Sammlungen im Rathause Luzern, Nr. 857.
1776. Kuppelofen mit Ideallandschaften im Zelgerschen Hause am Kapellplatz in *Luzern*, in Form und Aufbau ähnlich dem Ofen von 1772 im gleichen Hause. Unsigniert. — Lüthi, Bürgerliche Innendekoration S. 86, Anm. 104.



Abb. 66. Kachel mit Manganmalerei und Signatur des Michael Leontius Küchler in Muri, 1775. Luzern, Hist. Museum.

1777. Nach Dr. M. Lüthi (Bürgerliche Innendekoration S. 86, Anm. 104) trägt ein Ofen im zweiten Stockwerk des Hauses Willmann am Kapellplatz in *Luzern*, der in seiner Form und Malerei dem Ofen im Hause Ronca im «Zöpfli» Luzern ähnlich sein soll, die volle Signatur: «Mich. Leonty Küöchler Haffner und Pfläger in Muri 1777».

Ohne Datum ist der blau bemalte Kuppelofen im Rathaus in *Bremgarten*, mit leicht geschweiftem Turm, Landschaftsdekor und den vom Reichswappen überhöhten Wappenschilden von Bremgarten, signiert: «Michael Leonty Küöchler Haffner und Pfläger in Mury». — Bühler, Die Kachelöfen in Graubünden, Nachtrag S. 44; Bürgerhaus Aargau S. XLIII und Abb. Taf. 83, Fig. 1.

Datum und Hafnersignatur fehlen an dem stattlichen Kuppelofen im großen Saal des Rathauses zu *Sursee*, dessen achtseitiger Turm mit dem untern Fries in schwacher Kurve vortritt. Der ganze Aufbau und die Malerei (Staffagelandschaften und Rokoko-Ornamente) erinnern aber sofort an den Küchlerofen im Rathaus in Bremgarten, so daß auch der Ofen in Sursee unbedenklich dem Werke des Meisters angefügt werden kann. — Photographien im Landesmuseum, Geschenk der Antiquarischen Gesellschaft Sursee; vgl. auch Dr. F. Boßardt, Alt-Sursee S. 49 und Abb. 23.

Unbezeichnet ist ferner auch der blau bemalte Kuppelofen (Abb. 67) aus dem Haus zur Tanne an der mittlern Gasse in *Baden*, der ehemaligen Wohnung des österreichischen

Gesandten und des Sammlers Kunstmaler Steimer, heute im Historischen Museum in Baden. Nur die Lisenen und Friese sind bemalt, die letztern neben Landschaften mit Darstellungen luzerner Schlösser. Der Turm ist leicht geschweift, wie an den Öfen im Rathaus in Bremgarten und Sursee, dabei aber schlanker. — Bürgerhaus Aargau, Taf. 92, Fig. 4. Mitteilung von Herrn Stadtrat Lang in Baden.



Cliché Orell Füßli
Verlag

Abb. 67. Michael Leontius Kuchler, Muri. Ofen aus dem Haus zur Tanne in Baden.
Baden, Hist. Museum. (Vgl. Bürgerhaus Aargau, Taf. 92.)

Allgemein kann gesagt werden, daß Kuchler für die Klöster und Wohnhäuser vornehmer Bürger den Kuppelofen mit sechs- oder achteckigem Turm bevorzugt und ihn, entsprechend dem Preis, der dafür aufgewendet wurde, vollständig mit Malereien dekoriert oder nur auf Friesen, Lisenen und Gesimsen. Je nach der Höhe der Räume werden am Turm und Unterbau ein oder zwei Friesbänder eingezogen, wobei das untere des Turmes in einzelnen Fällen leicht ausgeschweift wird. Die in S-förmiger Schweifung ziemlich steil aufstrebende Kuppel wird gerne von einer Vase mit Blumen in Relief bekrönt. Unterschiede

finden sich in der Profilierung der architektonischen Glieder. Ausnahmefälle fanden wir in dem mächtigen Kuppelofen aus dem Refektorium des Klosters Muri in Basel und am Ofen aus dem Pfarrhaus in Würenlos in Aarau; der erstere verwendet zur Füllung der Felder seines architektonischen Gerüsts statt der gewohnten einen großen Kachel deren mehrere im kleinern, quadratischen Format und schiebt zwischen Turm und Unterbau ein Zwischenglied. Letzteres finden wir auch am Würenloser Ofen, und hier kommt überdies der mit einer Kuppel abgedeckte freistehende Turm in Wegfall, indem der nur mit Vasen und Kartuschen bekrönte Aufsatz an die Zimmerwand geschoben ist. Ganz ausnahmsweise wird hier die breite Frontfläche in konkaver und konvexer Schweifung gewölbt. Den einfachen Ofen für das Bürgerhaus und Kloster zeigen uns die Beispiele in Stans mit ihrem rechteckigen Grundriß, geradlinigen Aufbau und niedrigen kubischen Aufsatz, der an einem Orte überhaupt fehlt.

Noch ein Wort zur Malerei, wo uns vor allem die Frage interessiert, ob Küchler seine Öfen, wie Hans Jakob Frey, selbst bemalte, oder ob er dafür, wie einzelne Steckborner und Winterthurer Hafner, besondere Ofenmaler beschäftigte. Daß das erstere der Fall war, vermögen wir nicht nachzuweisen, wohl aber, daß mindestens drei Ofenmaler für ihn tätig gewesen sein müssen. Unsere Belege verdanken wir den Aufzeichnungen des verstorbenen Herrn A. Scheuchzer-Dür in Basel. Sie verdienen, auch wenn sie sich im einzelnen nicht nachprüfen lassen, doch unser Zutrauen, da in zahlreichen andern Fällen, wo der Verfasser Gelegenheit hatte, Angaben unseres Gewährsmannes mit eigenen Aufnahmen zu vergleichen, sie sich als richtig erwiesen. Der Ofen in Baden, an dem A. Scheuchzer die Malersignatur «*Jac. Hoffmann Pinx 1764*» las (vgl. die Liste der Küchlerschen Werke), wäre demnach von einem Ofenmaler ausgeschmückt worden, der vielleicht identisch ist mit dem gleichnamigen Mitarbeiter des Obmannes des Zürcher Handwerks der Hafner, Joh. Heinrich Bachofen¹⁾; der Ofen von 1768 in Hermetschwil mit der Signatur des Malers *Christoph Kuhn*, von einem Mitgliede der Hafnerfamilie Kuhn von Rieden, der auch für die Werkstatt der Bleuler in Zollikon arbeitet²⁾, und die Ofenteile bei Hafner Glauser in Bremgarten von einem Ofenmaler namens *Wolf*, der uns sonst noch nirgends begegnet ist und der sich nach Scheuchzers Zeugnis durch einen etwas saloppen zeichnerischen Stil auszeichnen soll. Die Bestätigung für die Tätigkeit mehrerer Ofenmaler ergibt sich sofort auch aus dem Vergleich des Bilderschmuckes verschiedener Küchlerscher Öfen. Wir beschränken uns auf die bildliche Gegenüberstellung (Abb. 68 und 69) einer Partie des Ofens von 1770 in der ehemaligen Abtwohnung in Wettingen und einiger Kacheln aus Muri im Landesmuseum³⁾, welche mit denen am voll signierten Ofen von 1773 im Basler Historischen

¹⁾ Vgl. das mit dem vollen Namen der beiden Genannten signierte Ofenmodell des Landesmuseums (L.M. 390).

²⁾ Photographien bezeichneter Werke im Landesmuseum.

³⁾ L.M. 16245—47, angekauft von J. Lörch, Rothkreuz, aus Muri. Die Lisene 69,5 × 13 cm, die Füllungen 25 × 24,5, resp. 25 × 22,5 cm. Alles in Blaumalerei. Die Lisene signiert: «ST (ligiert, mit Punkt über dem Stamm des T) 1314 (sic.) fe».

Museum übereinstimmen: Auf dem Wettinger Ofen Landschaften in feiner, sorgfältig gezeichneter und schattierter Pinselzeichnung, wie wir sie an Zürcher Öfen treffen, am Ofen aus Muri, repräsentiert durch die gleichartigen Kacheln



Abb. 68. Detail von einem Ofen des Michael Leontius Kuchler in der ehemaligen Abtwohnung in Wettingen, 1770.

des Landesmuseums, eine zwar sicherere, aber rasche, skizzenhafte Strichführung mit schnörkelhaftem, wie hingeschriebenen Baumschlag und flüchtiger Tönung einzelner Bildpartien. Möchte man die Malereien des Wettinger Ofens mit denen



Abb. 69. Kachelmalereien eines Ofens aus Muri in der Art des sig. Kuchlerofens im Hist. Museum Basel von 1772. Ca. 1:4. Zürich, Landesmuseum.

der Öfen in den Rathäusern Bremgarten, Sursee und Stans dem Jakob Hoffmann zuweisen, so die des Murenser Ofens in Basel und der Kacheln im Landesmuseum dem Maler Wolf, dem ja nach Scheuchzers Urteil ein mangelhafter Baumschlag eignet. Auch deshalb, weil diese flüchtigeren Malereien ganz ver-

schieden sind von gesicherten Arbeiten des Christoph Kuhn, welche er für die Bleulersche Werkstatt in Zollikon lieferte. Dem steht nur wieder das rätselhafte Monogramm ST gegenüber, das wir schon auf anders bemalten frühen Murener Öfen des 18. Jahrhunderts angetroffen haben und das hier noch mit der Jahrzahl 1314 (sic.) zusammensteht. Verbirgt sich dahinter ein Maler, so wäre also noch ein vierter neben Wolf, Kuhn und Hoffmann anzuführen, dessen künstlerischer Stil Verwandtschaft mit letzterem zeigen würde. Eine fünfte Art der Malerei, die M. Lüthi am bunt bemalten Ofen von 1761 im Weißenbachschen Hause in Bremgarten aufgefallen ist, und die er mit Steckborner Ofenmalereien in Wil und im Historischen Museum in St. Gallen in Zusammenhang gebracht hat ¹⁾, glauben wir so erklären zu können, daß bei einer Reparatur Steckborner Lisenen als Ersatzteile verwendet wurden. Denn nur einzelne Lisenen des Unterbaus mit Tier- und Menschenfiguren in reichen Rokokoornamenten stammen vom Maler des Kienbergerofens im Ortsmuseum in Wil und den St. Galler Lisenen mit äsopschen Tierfabeldarstellungen. Alles Übrige, besonders die Figuren nach Callots Zwergenkabinet, stimmt mit der Malerei des Kuchlerofens im Zeichnungssaale in Muri von 1763 überein und klingt an die Dekoration des Basler Ofens von 1773 aus Muri an, die auf den geheimnisvollen Monogrammist «ST 1314» zurückgeht. — Gegenstand der Darstellungen bilden meistens Ideallandschaften, Blumengehänge und -vasen, sowie Rokokoornamente. Ansichten von Muri treffen wir am Ofen von 1773 in Basel und Historienmalereien am Hauptwerk Kuchlers im Rathaus in Stans. Wappen an den Kloster- und Rathausöfen.

Michael Leontius Kuchler starb kinderlos am 12. Juli 1778. Ein jüngerer Verwandter, *Hieronymus Urban Kuchler*, der Sohn seines Onkels Hans Adam, dessen Beruf wir nicht kennen, betrieb die Hafnerei weiter und von ihm ging sie an seinen Sohn *Hans Friedli Kuchler* über. Sie stand «am Dorfbache am Wege von Geltwyl nach der Pfarrkirche des Dorfes Muri».

Im Anzeiger für schweizerische Altertumskunde ²⁾ erwähnt Dr. H. Lehmann zwei 1787 und 1788 datierte Öfen im Gasthof zum Löwen in Muri, dem ehemaligen Weiberhaus des Klosters, welche im Aufbau gleich den Kuchler-Öfen, in der Malerei aber geringer und magerer seien, und in einem Schreiben vom 31. Mai 1894 an das Landesmuseum bemerkt er, die Öfen seien bezeichnet: «*Caspar Bachmann im Dorff Muri*». Die Öfen sind seither verkauft worden, doch bewahrt das Landesmuseum Photographien derselben. Der eine Ofen (Abb. 70), der im „großen“ Saal des Gasthofes stand, übernimmt nicht nur den allgemeinen Aufbau, sondern auch die Formen der Einzelglieder von den Kuchler-Öfen und könnte unbemalt ohne weiteres als Werk des «Hafners und Pflegers in Muri» gehen. Dies gilt auch vom zweiten, einfachern Ofen des Caspar Bachmann, welcher mit seinem niedrigen Aufsatz wie der Ofen von Kuchler im Hause

¹⁾ Lüthi, Bürgerliche Innendekoration S. 86, Anm. 104. — Vgl. auch Prof. J. Zemp im Jahresbericht der Gottfried Keller-Stiftung auf das Jahr 1928.

²⁾ Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde 1901, S. 77.

in der obern Turmatt in Stans (S. 166) gegliedert und aufgebaut ist. Ähnlich ist diesem Ofen ein solcher im Haus am Bogen, Nr. 176, in Bremgarten ¹⁾.

An *Zofinger Meistern* notieren wir aus den Stammtabellen von C. Schauenberg-Ott und der uns in freundlicher Weise von Herrn Dr. F. Zimmerlin, Konservator der historischen Abteilung des städtischen Museums, zur Verfügung gestellten Liste der Hafner nach dem Zunftbuch der Ackerleute, sowie dem Handwerksbuch der Hafner in Zofingen für das 18. Jahrhundert:

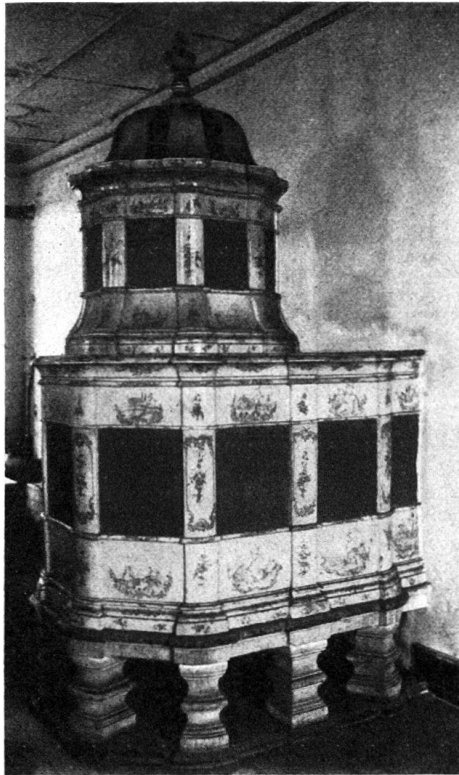


Abb. 70. Caspar Bachmann, Muri, 1787. Ehem. Ofen im Gasthof zum Löwen in Muri.

- Blum, Moriz* (1697—1785), Sohn des Hafners Hans Thoma Blum, cop. 1722 mit Maria Sprüngli, Zünfter bei Ackerleuten 1720;
Blum, Johannes (1701—1760), der Bruder des vorigen, Zünfter bei Ackerleuten 1724;
Frickart, Samuel, Meister 8. V. 1757, Zünfter bei Ackerleuten 1758;
Gaberthüel, Samuel (1762—1835), Meister 5. IV. 1788, Sohn des Metzgers Heinrich Gaberthüel;
Haller, Johann (1708—1779), Meister 12. II. 1734, Sohn des Wagners Ulrich Haller;
 **Haller, Samuel I.* (1742—1809), Meister 25. VIII. 1764, Sohn des Schreiners Joh. Haller;

¹⁾ Photographie im Landesmuseum, Pl. 20101.

Von den mit * bezeichneten Meistern finden sich signierte Stücke im Zofinger Museum.

- **Haller, Rudolf* (1747—1814), Meister 28. V. 1774, Sohn des Messerschmieds und Zürichboten Jakob Haller;
- **Haller, Samuel II.* (1769—1798), Meister 5. IV. 1795, ein Sohn des Hafners Samuel I. Haller;
- Haller, Johann Jakob* (1775—1823), Meister 16. I. 1796, Schuldenbot, Pintenschenk, Sohn des Obertorwächters und Zunftmeisters Johann Jakob Haller;
- Haller, Johann Rudolf* (1780—1841), Meister 13. IX. 1806, ein Sohn Rudolf Hallers, Hauptmann;
- Haller, Samuel Rudolf* (1805—1866), Sohn des Schreiners Rudolf Haller;
- Haller, Gottlieb Friedrich* (1814—1881), Sohn des Hauptmanns und Gerichtswreibels Johann Rud. Haller;
- Häusermann, Samuel* (1708—1763), Sohn des Lismers David Häusermann, in der Liste der Ackerleutezünfter nicht angeführt;
- Häusermann, Heinrich* (1748—1795), Meister 9. XII. 1768, Sohn des Heinrich Häusermann, gen. «Oberländer»;
- **Hunkeler, Samuel I.* (1688— ?), zünftig bei Ackerleuten 1712, und dessen drei Söhne: *Samuel II.* (1712—1787), Meister 28. II. 1736, Schützentörlwächter, *Abraham* (1721—1787), Meister 24. I. 1749, und *Johann* (1725 bis 1797), Meister 24. VI. 1751, ferner
- Hunkeler, David*, Meister 21. VI. 1749, und
- Hunkeler, Johann jun.*, Meister 28. II. 1790;
- Jetzler, Daniel*, Zünfter bei Ackerleuten 1719, Lehrmeister des Johannes Seiler von Lenzburg (1735—1738);
- Jetzler, Samuel*, Meister 10. VIII. 1833;
- Jetzler, Jakob*, Meister 18. III. 1739;
- Lehmann, Niklaus* (1695— ?), Sohn des Schmieds Jakob Lehmann, zünftig bei Ackerleuten 1719;
- Lehmann, Hans Franz*, cop. 4. VIII. 1720 mit Beatrix Schieg von Steckborn. Bei Schauenberg-Ott nicht erwähnt, 1731 zünftig bei Ackerleuten. Aus dem Leumundszeugnis, das ihm Stadtammann, Bürgermeister und Rat der Stadt Steckborn ausstellten, geht hervor, daß der Meister acht Jahre in Steckborn sich aufhielt, und «zwaren mehrern theils bey seinem alten betagten und lang krankh gewesten Schweher Conrad Schiegggen». Nach dem Tode des Schwiegervaters, dem Hans Franz Lehmann während acht Jahren den größten Teil seines Frauengutes opferte, verlangten die verburgerten Steckborner Hafner die Verweisung Lehmanns in seine Heimat und die Aufkündigung seines Hintersitzrechtes. Trotzdem Bürgermeister und Rat den Meister gerne noch weiter geduldet hätten, konnten sie doch das Begehren der verburgerten Meister nicht unbeachtet lassen. Lehmann zog von Steckborn weg, seine Frau aber bekam ein Empfehlungsschreiben an die Behörden von Zofingen mit. (Frauenfeld, Kantonsarchiv, Mersburger Archiv II 126.)

Von den mit * bezeichneten Meistern finden sich signierte Stücke im Zofinger Museum.

- Lehmann, Samuel* (1775—1833), Meister 24. VII. 1801;
- Müller, Rudolf* (1666—1745), Sohn des (Hans) Caspar (Schauenberg-Ott Nr. 172), «bei Schützen (1693), Vierziger, Chorweibel, Pintenschenk»;
- Müller, Daniel* (1694—1735), Sohn des Vorgenannten, «bei Schützen 1715», zünftig bei Ackerleuten 1717;
- Peternier, Joh. Siegmund* (1753—1809), Sohn des Hans Rudolf, Metzger, Meister 2. VII. 1785;
- Peternier, Jakob* (1786—1863), Sohn des Joh. Siegmund, Hafner;
- Rinderknecht, Johann*, Meister 28. VII. 1783;
- Ringier, Joh. Rudolf* (1806—1856);
- Schauenberg, Samuel II.* (1673—1738), Sohn des gleichnamigen Hafners, Schützen-
törliwächter, zünftig bei Ackerleuten 1695;
- Schauenberg, Rudolf* (1675—1746), zünftig bei Ackerleuten 1699, Bruder des
vorigen, cop. 1700 mit Anna Müller, einer Schwester des Glasmalers Jakob
Müller (Schauenberg-Ott Nr. 211);
- Schauenberg, Heinrich* (1688—1762), zünftig bei Ackerleuten 1716, Sohn des
Mehlwägers Johannes Schauenberg und Enkel des Hafners Samuel I.
Schauenberg;
- Schauenberg, Johann* (1698—1748), zünftig bei Ackerleuten 1719, Sohn Sa-
muels II. Schauenberg, Schützentörliwächter;
- Schauenberg, Joseph* (1713—1780), Meister 15. V. 1735, der Bruder Johanns,
Nachtwächter;
- Schauenberg, Anton* (1725—1777), Meister 23. X. 1749, der Sohn des Johannes,
vermählt 1746 mit Rosine Burckhardt von Huttwil;
- Schauenberg, Heinrich*, Meister 5. X. 1768;
- Schauenberg, Daniel* (1740—1786), Meister 20. IV. 1771, Sohn des Joseph, ver-
mählt 1768 mit Maria Egger von Aarwangen;
- Schauenberg, Samuel III.* (1776—1830), Meister 1. III. 1794, Sohn des Daniel,
und weitere drei Vertreter dieses Geschlechtes zu Anfang des 19. Jahr-
hunderts, nämlich *Samuel IV. Schauenberg* (1783—1834), vermählt 1805
mit einer Tochter des Hafners Rudolf Haller; *Samuel V. Schauenberg*, der
1808 geborene Sohn des vorigen, der 1847 nach Amerika auswandert, und
Johann Rudolf Schauenberg, der Bruder Samuels V. (1820—1873), der mit
einer Bernerin Maria Winkelmann von Siselen verheiratet war.
- Schumacher, Georg*, Meister 8. XII. 1759;
- Wirz, Caspar*, Meister um 1725;
- Wullschleger, Samuel*, Meister 29. III. 1769;
- Zimmerli, Johann* (gest. 1731), zünftig bei Ackerleuten 1729;
- Zimmerli, Samuel II.* (1743—1783), Meister 23. IV. 1768, Enkel des Johannes
Zimmerli und Sohn des nach Koppigen übersiedelten Samuel I. Zimmerli
(geb. 1701);
- Zimmerli, Samuel III.* (1769—1839), Meister 6. VIII. 1798, Sohn des Küfers
Johannes Zimmerli, vermählt mit Maria Unger von Brugg (cop. 1808);

Zurlinden, Johann Ludwig (1775—1846), Meister 6. VIII. 1798, Sohn des Chorweibels und Indiennedruckers Joh. Jakob Zurlinden.

Neben Hans Franz Lehmann und Samuel I. Zimmerli (1701— ?) finden wir noch einige andere auswärts tätige und wohnende Zofinger Hafner. Einer derselben, *Cornelius Wullschleger*, wohnt seit 1722 in Aarburg, wo er 1755 stirbt. Ein *Daniel Matter* (geb. 1722), Geselle 8. II. 1742, zieht nach Neuenburg, *Hans Konrad Schauenberg* 1706 nach Biel, *Heinrich Schauenberg* (1746—1793), im Nebenberuf Zinkonist und Posaunist, nach Morges, Jakob (geb. 1707) nach Neuenegg bzw. Belp, und endlich *Johann Jakob Ringier* (geb. 1767), wie Heinrich Schauenberg, wieder 1792 nach Morges. Im 19. Jahrhundert verlegt ein *Johann Friedrich Lang* (1814—1855) von Zofingen seine Werkstatt nach Lausanne.

Im Jahre 1780, als die Meisterschaft am Samstag vor Lichtmeß beschloß, einen «Handwerks-Schild» aufzurichten, und das von Büchsenmacher Daniel Müller verfertigte Aushängestück in Begleitung zweier Gesellen in feierlichem Zuge auf die Herberge zum Ochsen überbracht wurde, zählte das Handwerk der Hafner folgende Mitglieder:

«Meister Samuel Frikart, Bottmeister; Samuel Hunkeler 1; Abraham Hunkeler 2; Johannes Hunkeler 3; Johann Georg Schumacher 4, Samuel Haller, Handwerksschreiber 5; Samuel Zimmerli 6; Johann Heinrich Schauenbärg 7; Daniel Schauenbärg 10; Samuel Wullschleger 9; Rudolf Haller 11; Heinrich Heüsermann 8; Ulrich Leemann, Ziegler 12; Rudolf Scheürmann, Ziegler 13.» Die beiden Gesellen, die mitzogen, waren «Philipp Jakob Reüter von Kalb» und «Johannes Binder von Tutlingen, beyde auß dem Würtenbergischen.»

Wie die Zahl der 1780 ansässigen Meister, so erfahren wir aus dem Handwerksbuch der Zofinger Hafner, das heute im Städtischen Museum aufbewahrt wird, auch die Namen von fremden Geschirrhändlern. Um an den Jahrmärkten in Zofingen zugelassen zu werden, hatten sich diese nämlich mit einem Gulden bei den städtischen Hafnern einzukaufen, dessen Erlegung vom Handwerkschreiber im Handwerksbuche getreulich registriert wurde. Genannt werden:

«*Franz Lisabet* von Melans aus dem Franz Grunde, Franse Comté» (22. IX. 1769),

«*Johann Georg Gerig* von Wolhausen Canton Luzern» (6. I. 1777),

«*Claus Ignati Bumerau*», ein Geschirrhändler aus dem Pruntrutischen (24. VIII. 1779),

«*Meister (Jacob) Frey* von Lentzburg» (Ostermarkt 1782),

«*Johannes Dörffer* von Straßburg» (Pfingstmarkt 1782),

«*Ferdinand Schober* von Wien» (Ostermarkt 1783),

«*Johannes Deüblj* (?) von Engellhold aus dem Elsas» (6. I. 1784),

«*Joseph Grasmann* von Niedergösgen» (24. II. 1788),

«*Salomon Giseler* von Hegenau aus dem Elsaß» (7. I. 1790),

«*Rudolf Bothmer* von Grüningen aus dem lobl. Canton Zürich» (5. X. 1791),

«*Johannes Schierarde* von Oberweil im Bistum Basel, als ein Geschirrhändler» (24. VIII. 1793),

«*Jacob Schultheß* von Büeßwil» (10. VI. 1794),

«*Jacob Kuert* von Rog(g)weil» (16. XI. 1795),

«*Johannes Kuert* von Roggweil, ein Geschir Krämer» (16. XI. 1795).

Ferner findet sich noch folgender Eintrag: «1798, den 24 Augusten haben gleichen tag(s) sich nachfolgende laßen einkauffen als geschirrhändler für an Mark(t)tagen feil zu haben: *Frantz Joseph von Arx* von Olten mit 1 *gl.*; *Johannes Burket* von Beyblingen aus dem Wittembärgischen mit 1 *gl.*; *Joseph Stalder* von Marbach im Endlibuch mit 7 *bz* 2 *kr.*, restiert noch 7 *bz* 2 *kr.*; *Caspar Gütler* aus Beyerem mit 6 *bz*, restiert 9 *bz.*; *Johannes Köpfer* von St. Bläsy im Schwartzwald mit 6 *bz.* restiert noch 9 *bz.*»

An fremden Lehrknaben, die in Zofingen lernten, werden erwähnt: *Johannes Seiler* von Lenzburg bei Meister Daniel Jezler (10. VIII. 1735 bis 2. IX. 1738); *Hans Georg Biermann* von Basel bei Meister Samuel Jetzler (3. VI. 1741 bis 17. VI. 1744); *Anthoni Schwendbueler* von Lachen (Ledigsprechung 4. V. 1747, Meister nicht genannt); *Felix Geiser* von Langenthal. Er tritt 5. V. 1753 bei Meister Samuel Jetzler in die Lehre. Vermutlich starb er während derselben, denn seine Ledigsprechung wird nicht verzeichnet; *Abraham Bossard* von Othmarsingen. Den 8. I. 1757 wird er Meister Joseph Schauenberg «für 3 Jahre lang zu lehren aufgedinget» ¹⁾. *Daniel Staub* von Langental. Er wird am 28. VI. 1760 dem Meister Samuel Jetzler «für 1 ¼ Jahr lang noch zu lehren übergeben, dafür (er) dem Handwerk gab 1 Thaler». *Franz Ludwig Landolt* von Zürich. Er wird am 3. II. 1775 dem Meister Heinrich Schauenberg ledig gesprochen. Die Meisterschaft bekam dafür 6 Gulden.

Die Handwerksartikel sind in Abschrift dem Handwerksbuch beigegeben. Sie datieren vom 6. Juli 1730, wurden 1778 durch Schultheiß und Rat der Stadt Zofingen erneuert und enthalten Artikel resp. Bestimmungen über das Ledigsprechen der Lehrjungen, den Geschirrverkauf, die Auf- und Abdingkosten, die Wanderzeit und das Meisterstück, das Kundenablaufen, über das unentschuldigte Ausbleiben bei den Zusammenkünften der Meister, das Verhalten während denselben und gegen die Konkurrenz der fremden Hafner und «Stümpler».

Bereits früher haben wir auf einen in Aarau arbeitenden Ofenmaler *Hans Rudolf Oetliker* hingewiesen (S. 122) und ihn mit dem Zofinger Maler gleichen Namens in Zusammenhang gebracht, Ein zweiter, um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Zofingen tätiger Ofenmaler ist *Anton Rümelly* oder *Rümeli*, der

¹⁾ Sein Vater hat 6 Gulden zu bezahlen, neben 7 *bz.* 2 *kr.* Bottgeld und 1 *Gl.* 5 *bz.* für einen Trunk. Am 2. Mai 1760 wird der Lehrknabe «auf freien Fuß gestellt», wobei er wieder die gleichen Gebühren wie beim Aufdingen zu erlegen hat. Neun Jahre später, den 23. September 1769, läßt er sich vom Handwerk der Hafner in Zofingen zum Meister annehmen. «Weil er aber hier nicht wohnhaft und von der Meisterschaft nichts nimmt, wan etwas zum besten fällt, auch an das Geschenk der Gesellen nichts gibt, so entrichtete er in allem 6 Gulden» anstatt 8 Gulden, wie die in Zofingen ansässigen Meister. Das Meisterstück, bestehend «aus einem vierthalschühigen oder runden Ofen und einem Hafner, der 10 Maß haltet», wird ihm erlassen, doch soll er es bei einer Zusammenkunft der Meister von Zofingen, Aarau, Brugg und Lenzburg nachholen, zusammen mit andern Kandidaten der Landschaft, die dort ihre «gesetzte Meisterstücke machen müssen». Am 29. Heumonat 1774 wird ihm ein Bruder *Caspar* mit Namen, als Lehrknabe aufgedingt, am 29. März 1780 ein *Martian Damian Borj* aus Baden, der bereits nach 2 ¼ Lehrjahren ledig gesprochen wird.



a.



b.



c.

Abb. 71. Kacheln mit Blaumalereien.
 a, b. von Anton Rümeli; c. von einem unbekanntem Zofinger Maler. a. 1 : 6, b, c. 1 : 4.
 Zürich, Landesmuseum.

uns durch Signaturen auf Zofingeröfen bekannt geworden ist. Biographische Nachforschungen, die Dr. F. Zimmerlin in Zofingen vornahm, blieben leider ohne Erfolg. Auch im Handwerksbuch der Zofinger Hafner suchen wir seinen Namen vergeblich. Es scheint sich um einen wandernden Ofenmaler zu handeln, der auch für Luzerner Hafner beschäftigt war, denn wir finden ausgezeichnete, vom Jahre 1750 datierende Arbeiten Rümelis im Willmannschen Hause in Luzern und in dem in der Nachbarschaft Luzerns gelegenen Schloß Dorenbach. Der von Hafner J. Keiser restaurierte Ofen an letztem Orte gibt eine große Ansicht der Stadt und den vollen Namen des Malers: «Anton Rümely fecit 1750»; am andern Ofen, ebenfalls von 1750, ist dargestellt die von den vierzehn Nothelfern umgebene Madonna, sowie wieder eine große Ansicht der Stadt Luzern unter dem Schutze der auf Wolken thronenden Himmelskönigin ¹⁾. In Zofingen standen, nach freundlicher Mitteilung von Dr. F. Zimmerlin, ehemals verschiedene von Rümeli bemalte Öfen, beispielsweise in einem Hause an der Ochsen-gasse, der 1912 demoliert wurde, und im sog. «Klösterli», dem 1727 erbauten Hause des Dekans Daniel Ringier und spätem Besitztum seines Sohnes Hieronymus Emanuel Ringier (1715—1779) ²⁾. Von letztem Ofen bewahrt das Landesmuseum eine signierte Frieskachel ³⁾, die wir in Abb. 71 geben, zusammen mit derjenigen einer großen Füllkachel der ehemaligen Sammlung Scheuchzer-Dür ⁴⁾, welche in der Malerei mit derjenigen der Luzerner Öfen und der Kachel aus Zofingen im Landesmuseum übereinstimmt. Eine Kachel im Zofinger Museum ist bezeichnet «Anton Rümely 1748». Für welche oder für welchen Zofinger Hafner der Maler arbeitete, ist nicht bekannt. Mit aller Vorsicht möchten wir die Vermutung äußern, daß er dies vielleicht für die Zofinger Meister Daniel oder Samuel Jetzler tat, bei denen mehrfach Lehrknaben von auswärts die Lehre durchmachten, was nach Beispielen in Winterthur immer auf einen tüchtigen Meister und eine blühende Werkstatt schließen läßt.

Die Malereien Rümelis sind hochwertige Leistungen, die mit den Arbeiten der geschicktesten deutschen und schweizerischen Fayencemaler dieser Periode in eine Linie gestellt werden können und besonders durch ihre fein abgestufte Schattierung und zarte, im Himmel und Baumschlag leicht schummerige Tönung auffallen. Das Werk eines ungeschickten Nachahmers ist die blaubemalte Kachel aus dem Pulverturm in Zofingen (Abb. 71c).

Von Werken der Zofinger Hafnerei des 18. Jahrhunderts erwähnen wir noch signierte Kacheln im städtischen Museum in Zofingen, nämlich ein mit Wulst, Kehle und Plättchen profiliertes grün glasiertes Gesimsstück mit dem eingeritzten Namen des Hafners «Samuel Hunkeler 1730», ein zweites und drittes grün glasiertes Gesimsstück mit dem Namen des Meisters «Rudolf Haller, Hafner in Zofingen 1794» resp. 1797; ein viertes ebensolches mit dem eingeritzten Namen des «Samuel Haller in Zofingen 1798» und zwei grün glasierte Frieskacheln von

¹⁾ Vgl. Lüthi, Bürgerliche Innendekoration S. 86, Anm. 107, und Bürgerhaus Luzern, Taf. 22.

²⁾ Bürgerhaus Aargau S. XXI.

³⁾ L.M. 13237, Geschenk von Dr. med. F. Zimmerlin in Zofingen, 28 × 12 cm.

⁴⁾ Heute ebenfalls im Landesmuseum, L.M. 17058, 61,5 cm hoch, 50,5 cm breit.



Abb. 72. Teile eines bunt bemalten ehemaligen Winterthurer Ofens im Rathaus in Aarau. Ca. 1 : 8. Aarau, Antiquarium.

1795 und 1797 mit der Signatur desselben letzterwähnten Hafners¹⁾. Nebenbei sei hier noch auf eine Reihe von kleinen Tonmodellen hingewiesen, die fast sämtliche den Namen eines «Joh. Jacob Hunkeler» oder auch nur «Jac. Hunkeler», einmal mit der Jahrzahl 1768, eingeritzt tragen und als Modelle in der Gießerei Sutermeister verwendet wurden. Neben Palmetten und Blattwerkfriesen kommen die Figuren der Maria, von Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes, St. Antonius, Bruder Klaus, St. Petrus und St. Jakobus dem Pilger vor, und man darf sich hier doch fragen, ob nicht von diesen Modellen auch Tonabdrücke genommen wurden, die an den Jahrmärkten als Devotionalien in katholische Haushaltungen verkauft wurden²⁾. Von Hans Caspar Müller, den wir schon unter den Meistern des 17. Jahrhunderts kennen lernten, stammt

¹⁾ Im vertieften, von verkröpften Rahmen umgebenen Mittelfeld: «Samuel Haller / 17: junger Hafner 95 / in Zofingen» (Inv.-Nr. 2738), resp. «Samuel Haller Hafner 1797» (Inv.-Nr. 2739). Das letzte Stück könnte auch auf Samuel I. Haller zurückgehen.

²⁾ Inv. 2771 Fries, bez. Joh.: «Jacob Hunkeler»; 2772 Palmettenfries mit gleicher Signatur und Datum 1768; 2773 Fries, bez. Jac. Hunk; 2774 Bruder Klaus, signiert wie 2771; 2775 Jakobus

ein ovaler Ofenschild mit der Signatur «HCM/1707», umrahmt von Kreisbordüre, im Museum in Zofingen (Inv.-Nr. 2876).

Anhangsweise möchten wir noch die uns bekannt gewordenen *Öfen außergauischer Werkstätten* kurz behandeln.

Im 17. Jahrhundert erwuchs den Aargauer Meistern, wie ihren Berufskollegen an andern Orten, eine Konkurrenz durch die *Winterthurer Hafnerei*, deren Erzeugnisse seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts überall dahin begehrt wurden, wo es galt, das Beste des damaligen Kunstgewerbes für neu-erstellte vornehme Bürger-, öffentliche oder Klosterbauten heranzuziehen. Neben dem architektonischen Aufbau und der «sauberen und guethen» Arbeit war es hauptsächlich der reiche Bilderschmuck in bunter Schmelzfarbenmalerei auf weißer Zinnglasur, welcher den Ruhm der Winterthurer Öfen ausmachte und mit seinem bald ernsten, bald heitern Inhalt den Beschauer fesselte¹⁾. Die ältesten Winterthurer Öfen im Aargau — heute nur noch in Fragmenten erhalten — sind in der alten Landvogteistadt Baden und im Kloster Wettingen nachzuweisen, weitere in Aarau, Schloß Brunegg, Rued und Hallwil, in Kaiserstuhl, Klingnau und Zurzach. Ein beschreibendes Verzeichnis der bekannten Werke schließen wir hier in alphabetischer Ordnung des ehemaligen Standortes der Öfen an.

Aarau, Rathaus. Teile eines bunt bemalten, glatten Winterthurer Turmofens kamen von hier in die Mühle von Buchs bei Aarau und später als Geschenk der Aargauischen Mühlen-A.-G. in das Kantonale Antiquarium²⁾ nach Aarau (Abb. 72). Die Hauptfelder, d. h. die großen Füllkacheln des Ofens zeigen allegorische Darstellungen der Bürger- und Regententugenden mit lateinischen und deutschen Beischriften, die Lisenen die Personifikationen der Tugenden und freien Künste als weibliche Gestalten, nämlich die «MVSICA», «ARITHMETICA», «GRAMMATICA», «DIALECTICA» und «RHETORICA» sowie die «Liebe», «Fürsichtigkeit» und «Gedult». Vom Wappenfriese, der einst die Attika des Turmes schmückte, haben sich die beiden auf einer oblongen Frieskachel vereinigten Wappen Nr. 8 und 10 des «Hr. Hieronimus Huntzicker» und des «Hr. Balthasar Huntzicker Grossweibel» erhalten. Von den Sprüchen zu den Darstellungen auf den erhaltenen sechs Füllungen erwähnen wir die folgenden:

- «Honeste & publice / Wer recht thüt der thüt es offentlich» (1167. 1).
- «Mentis inquietudo / Wer gefürchtet wird ist auch nie ohne Furcht» (1167. 3).
- «Mortis formida / Regieren ist nicht wohlleben» (1167. 4).
- «Quis dives? Qui nil cupit / Wer ist allein reich? der Reichtum verachtet» (1167. 5).
- «Potestas potestati subjecta / Niemand ist allgewaltig als Gott» (1167. 2).

d. Ä.; 2776 Kreuzifixus; 2777 S. Petrus; 2778 Maria mit Kind, signiert wie 2771 und Namen der Dargestellten; 2779 «Sanctus Anthoni», signiert wie 2771; 2780 Maria mit Kind in der Mandorla; 2781 Blattwerkfries, signiert wie 2771; 2782 Blattwerkfries, signiert wie 2771; 2783 Palmetten, signiert wie 2771.

¹⁾ W. Lübke, Über alte Öfen in der Schweiz, namentlich im Kanton Zürich, Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 1865. — Dr. Alb. Hafner, Das Hafnerhandwerk und die alten Öfen in Winterthur, Neujahrsblatt der Winterthurer Stadtbibliothek 1876 und 1877. — K. Frei, Zur Geschichte der Winterthurer Ofenmalerei (Führer durch die Eröffnungsausstellung des Winterthurer Gewerbemuseums, September/Oktober 1928).

²⁾ Katalog des Kant. Antiquariums (1912), S. 27 und 153f., Kat.-Nr. 1167, 1—20. (1—6 Füllungen, 7—14 Lisenen, 15—18 Verskacheln, 19 Wappenkachel, 20—30 Fragmente).